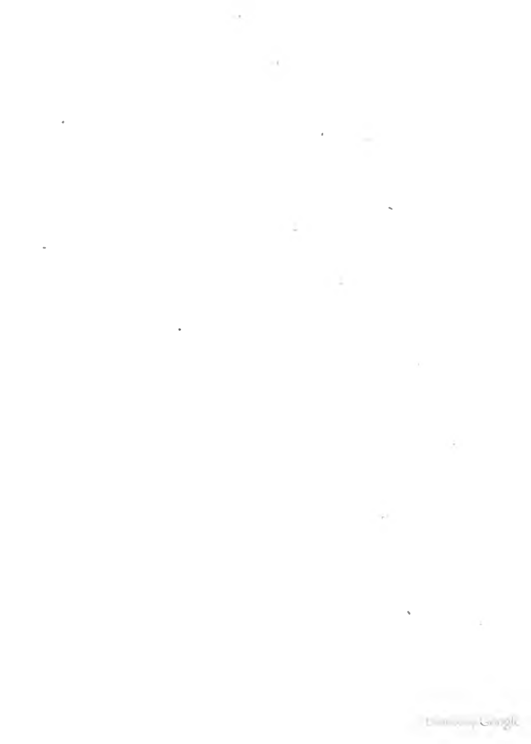
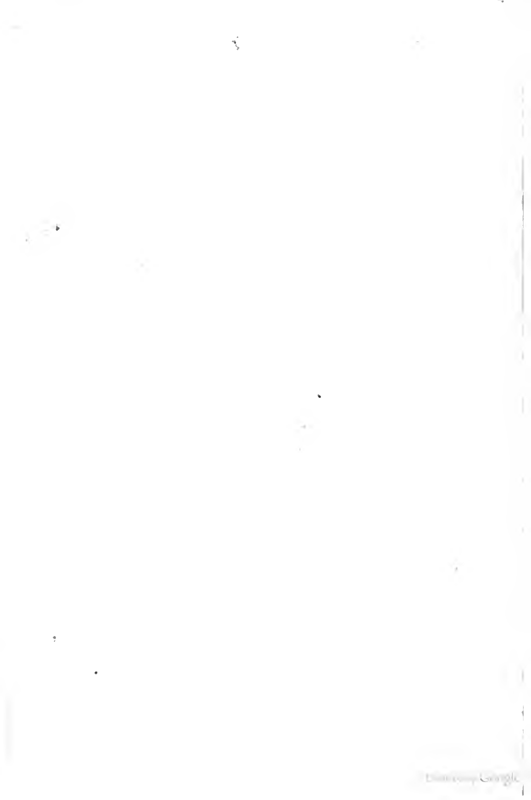






zu pag 35


Deutsche Sagen
und
Sagenhafte Anklänge
von
Adolph Bube.
zu pag. 64.



# Deutsche Sagen

und

# Sagenhafte Anklänge

von

Adolf Bube.

---

Herausgegeben

von

Dr. J. Günther.

Vierte verbesserte Auflage.

Mit fünf Umrissen.

---

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1842.

„Die Sage will ihr Recht. Ich schreit' ihr nach."
Fouqué an Fichte (Held d. N. II.)

# Vorwort.

Die Sage ist, nach dem allgemein aufgestellten Begriff, die unwillkürliche Dichtung, welche aus dem Drange eines Volkes entsteht, irgend etwas Geschehenes oder überhaupt Gegebenes erzählend aufzufassen. „Sie ist," sagt daher Ziehnert (in dem Vorworte zu seinem Werke: Preußens Volkssagen, Mährchen und Legenden, als Erzählungen, Balladen und Romanzen bearbeitet. Zweite, verbesserte Aufl. 1. Bandes 1. Hft. Mit Stahlstich. Leipzig, 1842.) mit Recht, „ein treuer Spiegel des Geistes und der Gemüthsart einer Nation, sie bringt in die dunkeln Lücken der Geschichte, namentlich der frühern, wenn auch nicht klares Licht, doch wenigstens einen dankenswerthen Dämmerschein, sie giebt den alten Wahrzeichen ihre Deutung, sie belebt verfallene Gebäude, Berge, Wälder und Seen mit vorzeitlichen Phantasiegebilden, und, was vorzüglich in Betracht kommen mag, sie enthält meist eine gute Lehre als gesunden Kern, welcher um so nahrhafter und stärkender ist, weil er in der Schaale vorzeitlicher Derbheit liegt." Wie nun schon das große Sagengebiet im Allgemeinen das Interesse eines jeden Gebildeten wecken muß, so ist doch natürlich, daß dieses in Bezug auf die Sagen unseres gemeinsamen deutschen Bodens

ein gesteigertes seyn müsse. Dieß wohl erkennend, beschenkten uns in neuerer Zeit eine nicht geringe Anzahl ausgezeichneter Männer, wie die Gebrüder Grimm, Uhland, G. Schwab, J. Kerner, A. Schreiber, Simrock, Bechstein, Ziehnert u. A., mit vortrefflichen Sammlungen, denen sich auch mein hochverehrter Freund Adolf Bube anschloß.

Bube's zahlreichen Freunden dürfte nachstehende Lebensskizze nicht uninteressant seyn. Er wurde den 23. September 1802 zu Gotha geboren, wo sein Vater damals als herzogl. sächsischer Hauptmann in Garnison stand. In seinem 10. Jahre zog er mit demselben nach dem nahe gelegenen Dorfe Molsdorf, wo der einsame Umgang mit der Natur zuerst den Dichterfunken in ihm weckte und die Benutzung der dortigen Schloßbibliothek ihm die in so vielen seiner Dichtungen sich kund gebende Liebe zu historischen und mythologischen Gegenständen einflößte. Vom Jahre 1817 — 1821 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde daselbst durch das Vorbild talentvoller Jünglinge, von denen sich später Heinrich Stieglitz und Gustav von Heeringen rühmlichst bekannt machten, zu weiteren dichterischen Bestrebungen angefeuert. Im Herbste des Jahres 1821 bezog er die Universität zu Jena und widmete sich daselbst philologischen und belletristischen Studien. Der damals hier im hohen Alter lebende Major Karl Ludwig von Knebel schenkte ihm seine Freundschaft, stellte ihn Goethe vor, brachte ihn mit Friedrich Hil-

debrand von Einsiedel in Verbindung und empfahl ihn an Jean Paul und Karl August Böttiger. Außerdem gehörten Heinrich Döring, Julius Mosen, Eckermann und der sich längere Zeit in Rom aufhaltende Karl Meier, dessen Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann so rühmlich gedenkt, zu dem Kreise seiner damaligen Bekannten. Theodor Hell führte ihn um diese Zeit als Schriftsteller in die Lesewelt ein und selbst der strenge Kritiker Müllner erkannte in ihm ein wahres Dichtertalent. Nach Vollendung seiner Studien, im Herbste des Jahres 1824, war sein Hauptwunsch, eine Bibliothekarstelle zu erlangen, doch zeigte sich hierzu keine Aussicht. Dagegen wurde ihm auf Knebel's Verwendung durch den General Klinger die sehr vortheilhafte Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache und Literatur an einer öffentlichen Bildungsanstalt zu Petersburg angetragen; aber der Ausbruch des Aufruhrs bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus, in Folge dessen die Anstellung deutscher Lehrer in Rußland sehr erschwert wurde, verhinderte seinen Abgang nach dem Norden und Liebe zum Vaterlande bewog ihn, die ihm durch Ottokar Reinhard angebotene Stelle eines Erziehers in der Familie des Freih. von Lindemann zu Coburg anzunehmen. Da er jedoch diese Stelle als seiner Person völlig unangemessen erkannte, trennte er sich von der v. Lindemann'schen Familie, als sie nach Dresden zog, und begab sich im Jahre 1828 nach Nürnberg, wo er, versehen mit den

Empfehlungen ausgezeichneter Männer, z. B. eines Friedrich Jacobs, sich um das Directorat der neu errichteten Realschule bewarb. Nachdem dasselbe aber unter den 62 Bewerbern einem Nürnberger Schulmanne zu Theil geworden war, kehrte er nach Coburg zurück, da er für nützlich hielt, in der Nähe des Herzogs von Coburg zu bleiben, der wohlwollende Gesinnungen für ihn zu hegen schien und ihn einem passenden Wirkungskreise zuzuführen verheißen hatte. Dennoch mißglückten seine Bestrebungen, eine Anstellung an der dortigen Bibliothek zu erhalten, wozu er von Knebel und dem Universitätscurator und Präsidenten von Ziegesar zu Jena empfohlen worden war. Er suchte hierauf in Coburg ein Institut für Töchter gebildeter Stände zu begründen, welches aber bei den damals dort bestehenden Ortsverhältnissen keinen Aufschwung gewinnen konnte. Nebenbei verwaltete er im Winter des Jahres 1829 das Amt eines Vorlesers bei der verwittweten Herzogin Auguste, bis er sich in Folge zu großer Anstrengung an das Krankenlager gefesselt und dem Tode nahe gebracht sah. Noch sehr leidend kam er auf Empfehlung der Herzogin Auguste als Erzieher eines ihrer Enkel in das Haus der Prinzessin Sophie zu Sachsen-Coburg-Gotha, Gemahlin des Grafen Mensdorff, damaligen Vicegouverneurs der Bundesfestung Mainz, wo er eine große Anzahl historischer Celebritäten, z. B. den Fürsten Metternich, den Marschall Marmont, den Lord Beresford ꝛc. kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Als sein Zögling in österreichi-

sche Kriegsdienste getreten war, versah er bei der genannten Fürstin die Stelle eines Secretärs und erwarb sich, als redliche Mittelsperson ihrer ausgedehnten Mildthätigkeit, den Dank und die Liebe von vielen hundert hülfsbedürftigen Personen. Zur Befestigung seiner Gesundheit dienten kleine Ausflüge nach Darmstadt, Mannheim, Frankfurt, Schlangenbad und Wiesbaden, dann einige Reisen den Rhein auf und ab und in das Königreich Belgien. In Lüttich lernte er den geschmackvollen Alterthumsforscher Fuß, auf dem Dampfschiffe Walter Scott und in Wiesbaden Georg Döring kennen, welcher augenscheinlich damals schon den Keim des Todes in seiner Brust trug. Nach seinem Ausscheiden aus der gräflich Mensdorff'schen Familie wurde ihm die Stelle eines Secretärs bei dem Oberconsistorium zu Gotha übertragen, die er noch bekleidet. Seit dem Frühling 1835, wo er sich zu Mainz verheirathete, lebt er mit seiner in jeder Beziehung liebenswürdigen Gemahlin in glücklichen häuslichen Verhältnissen. —

Nachdem er bereits im Jahre 1827 seine „Lebensblüthen," 1828 seine „Obolen" und 1829 seinen „Cyklus poetischer Gemälde aus der Mythologie und Geschichte" veröffentlicht hatte, gab er nun zunächst im Jahre 1837 in Gotha bei J. G. Müller seine „Thüringischen Volkssagen" heraus. Als darauf im Jahre 1839 diese Sammlung vergriffen war und er nun mittlerweile wieder mehrere Sagen, die sich nicht allein auf Thüringen, sondern auch auf andere Gegenden

Deutschlands beziehen, metrisch bearbeitet hatte, ließ er in jenem Jahre ein neues Werkchen, „Deutsche Sagen“ betitelt, und im Jahre 1840 seine „Deutschen Sagen und sagenhafte Anklänge“ in demselben Verlage erscheinen, welche sich wie die früheren Ausgaben einer sehr günstigen Aufnahme und der besten Beurtheilungen von den ausgezeichnetsten Männern in einer großen Anzahl kritischer Blätter zu erfreuen hatten. Jetzt, nachdem kaum wieder ein Jahr verflossen, machte sich eine neue, die vierte Auflage der Bube'schen Sagen nöthig, welche ich hiermit dem Publicum im Namen des Verfassers übergebe. Es ist bei derselben die der Einfalt der Sage angemessene Einfachheit, welche man wiederholt als einen Hauptvorzug der früheren Bearbeitungen rühmte, bewahrt worden. Minder wichtige Sagen, denen man den Vorwurf machte, sie seyen durch den poetischen Schmuck in ein gewisses Dunkel gehüllt, hat der Verfasser in diesen Blättern ausgeschieden und an deren Stelle andere gesetzt.

Möge so das vorliegende Büchlein, welchem auch der geehrte Herr Verleger ein seinem inneren Gehalte entsprechendes Aeußere zu geben wußte, in dieser neuen Gestalt eine gleich günstige Aufnahme wie in den früheren Auflagen finden und ihm eine immer allgemeiner werdende Verbreitung im deutschen Volke nicht fehlen. Dieß wäre des Verfassers wie des Herausgebers schönster Lohn.

Jena am 14. November 1841.

**Dr. J. Günther.**

# Inhalt.

Seite

Die Sage vom Sülzenbrücker Teiche bei Molsdorf....... 1
Die große Glocke zu Erfurt......................... 5
Das stille Kind bei Erfurt......................... 7
Die drei Gleichen.................................. 9
Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt......... 11
Der Jungfernsprung bei Arnstadt...................... 12
Das Standbild am Jacobsplatze zu Gotha............. 15
Hans Welzig........................................ 18
Die wilde Jagd..................................... 20
Riese und Zwerg.................................... 24
Der Schlangenfänger von Salzburg.................. 26
Das Jesusbrünnlein................................. 29
Der Inselsberg..................................... 31
Das Nonnenkloster auf der Wallfahrt bei Ruhla......... 33
Das Mauerbild zu Engelsbach......................... 35
Die Gründung von Ohrdruf........................... 37
Sanct Bonifacius................................... 39
Der heiligen Elisabeth Handschuh.................... 42
Das Mönchsgrab auf dem Körnberge bei Friedrichroda.... 45
Das versunkene Schloß im Büchensee bei Salzungen..... 48
Das Kind am Falkensteine bei Dietharz................ 50
Die Feuersbrunst im Kloster Veßra.................. 53
Das Gottesfeld bei Schleusingen...................... 54
Ludwig des Heiligen Abschied......................... 56

Seite

Hans von Trott........................................ 59
Das Wächterglöckchen zu Weimar.................... 61
Die Sage von dem Fuchsthurme bei Jena............. 64
Der Knaben Kreuzzug.................................. 66
Der Kornfuhrmann aus Rebelingen.................... 69
Heinrich der Löwe gründet Roklum.................... 72
Jungfrau Lorenz von Tangermünde.................... 74
Der Teufelshut bei Ehrenberg......................... 77
Luther's Ring............................................ 79
Der sterbende General Holk........................... 81
Sanct Sebald............................................ 84
Das Wappen des Stadtraths zu Gelnhausen.......... 86
Die Eroberung des Mäusethurms...................... 89
Die Kapelle „zu unserm Herrgott" bei Schwanebeck..... 93
Graf Udo von Brünnen................................. 96
Der Kampf um Lotharingen............................ 98
Der Graf von Tannenberg.............................. 103
Capellan Donay.......................................... 106
Die Schlacht von Arbedo.............................. 108
Die Schlacht auf der Malserhaide..................... 111
Der Nebel ist Schuld!................................... 114
Herrgott................................................. 116
Herzog Heinrich......................................... 119
Luther auf dem Mannsfelder Schlosse................. 122
Pappenheim's Tod...................................... 124
Die deutschen Spartaner bei Wimpfen................ 126
Der sterbende Tilly..................................... 135
Goethe und der Magnat................................ 138

## Die Sage von dem Sülzenbrücker Teiche bei Molsdorf.

---

Zu Molsdorf in dem Schenkensaal'
Ertönt ein lustiges Geigen;
Da dreht sich jauchzend Paar an Paar
Im nächtlichen Kirmsereigen.
Im nahen Sülzenbrücker Teich
Vernimmt im stillen Fluthenreich
Ein Nixlein mit schilfigem Kranze
Die Melodie zum Tanze.

Sie hebt ihr triefendes Haupt und lauscht,
Es lockt sie aus dem Bade,
Sie hüpft im grünlichen Gewand
Bei'm Mondlicht an's Gestade.

Sie trocknet sich und schmückt sich fein,
Schleicht flink sich in den Saal hinein,
Und mischt sich unter die Mädchen
Vom Land' und aus dem Städtchen.

Hier, denkt sie, kann ich einige Zeit
Im wirbelnden Tanze mich freuen;
Doch eh' die Strahlen des Morgenlichts
Die nächtlichen Schatten zerstreuen,
Schlüpf' ich in's freie Feld hinaus,
Zurück in mein krystallenes Haus;
Sonst müßt' ich ja mein Leben
Für flüchtige Freude geben.

Bald an des schönsten Burschen Hand
Schwebt sie dahin im Kreise;
Bezaubert sieht sie jeder Blick
Sich wiegen zierlich leise.
Und höher schlägt des Jünglings Herz,
Er empfindet wechselnd Lust und Schmerz;
Sein Flammenblick ist trunken
In ihrem Aug' versunken.

Auch ihr ist bald so wohl, so weh',
Sie weiß nicht, wie ihr geschehen.
Sie fühlt der irdischen Liebe Gluth,
Und hört nicht auf zu drehen.
Sie achtet nicht der schwindenden Zeit,
Bis draußen im Hofe der Haushahn schreit,
Und sie der Kerzen Geflimmer
Sieht erbleichen im Morgenschimmer.

Da stöhnt sie „Ach und Weh!" vor Schreck
Wird blaß und immer blässer,
Reißt sich vom Theuren, stürzt hinaus,
Fliegt pfeilschnell zum Gewässer,
Wirft athemlos sich in die Fluth,
Die schäumt empor in wilder Wuth;
Getrübt ist ihre Helle,
Blut schwimmt auf jeder Welle.

Als dies der liebende Jüngling sieht,
Fühlt er unendliches Leiden;
Es drängt und reißt ihn mit Gewalt,
Rasch von der Welt zu scheiden.

Er stürzt sich vom Gestad' hinab,
Und versinket im schäumenden Fluthengrab,
Dort, wo aus dämmernder Ferne
Sich spiegeln die goldenen Sterne.

---

## Die große Glocke zu Erfurt.

Zu Erfurt vor dem Dome
Steht Herr Melanchthon lang;
Gleich einem Riesenstrome
Braust dumpf Gloriosa's Klang.

Ein Rathsherr steigt die Stufen
Zum Gotteshaus empor,
Und sieht, der Glocke Rufen
Entzückt des Fremden Ohr.

Der Rath im stolzen Tone
Ruft laut: „Im deutschen Reich
„Ist ob der Glockenkrone
„Nichts uns'rem Ruhme gleich!"

Melanchthon's Augen starren
Den seichten Rufer an;
Was diesen schuf zum Narren,
Trug ihn zu Gott hinan.

Doch spricht er auf der Stelle:
„Fürwahr, das glaub' ich gern!
„Die ungeheu're Schelle
„Gebührt auch solchen — Herrn."

## Das stille Kind bei Erfurt.

Bei Erfurt durch die Fluren,
Da wandelt oft allein,
Fern von der Menschen Spuren,
Ein Kind im Mondenschein.

Von weißem Kleid umfangen,
Trägt's einen welken Kranz;
Todtbleich sind seine Wangen,
Die Augen ohne Glanz.

Es schwingt in seiner Rechten
Dumpf schwirrend einen Stab,
Und schlägt im schwanken Fechten
Rings Halm und Blumen ab.

Kein Ohr hat je vernommen
Ein Wort aus seinem Mund;
Wer ihm zu nah' gekommen,
Der fühlt sich krank und wund.

Bald senken kalte Schauer,
Bald wilder Fieberschmerz,
Bald lebensmüde Tauer
Dem Armen sich in's Herz.

Ein Schütz', der's Kind gehauen,
Weil es die Saat durchirrt,
Sieht's fort und fort mit Grauen,
Und spricht seitdem verwirrt.

O, geht bei Zeit nach Hause,
Laßt's schweifen unverwehrt,
Forscht nicht, zu welcher Klause
Vor Tag zurück es kehrt.

---

## Die drei Gleichen.

Drei Burgen auf drei Bergen
Wohl ein Jahrtausend alt,
Zertrümmert und verödet,
Der Eulen Aufenthalt.

Einst schauten sie zum Himmel
Empor in stolzer Pracht,
Da traf sie das Verderben
In grauser Wetternacht.

Es zuckt ein Blitz, es lodern
Die Burgen allzumal,
Drei ungeheure Fackeln,
Sie leuchten in das Thal.

Warum sie wohl gesunken
In wilder Flammengluth?
War es des Himmels Strafe
Für Stolz und Uebermuth?

Wollt' er etwa vernichten
Der Sünde frechen Sitz?
Wie dem, die hohen Vesten
Entflammte schnell ein Blitz.

Doch stiegen aus der Asche
Sie auf in alter Pracht,
Die langsam nur zerstörte
Der Wetterstürme Macht.

„Nichts dauert auf der Erde:
„Die größte Herrlichkeit,
„Die in der Zeit entstanden,
„Geht unter in der Zeit."

---

## Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt.

In Arnstadt's Kirche zur Liebfrauen,
Da liegt ein reicher Schatz verborgen;
Wer nach ihm sucht mit Gottvertrauen,
Der hebt ihn früh am Sonntagsmorgen.

Drum hat schon Mancher dort gegraben,
Jedoch den Schatz nicht aufgefunden,
Weil er dabei gedacht an Gaben,
Die flüchtig, wie des Lebens Stunden.

Allein der Schatz, der dort verborgen,
Den werdet geistig Ihr erheben,
Wenn Euer Herz am Sonntagsmorgen
Sich fromm dem Heiland wird ergeben.

## Der Jungfernsprung bei Arnstadt.

Es floh aus dem Städtchen
Ein Mädchen
Geschwind;
Es folgte, wie Wind
Ein Reiter dem Kind.

Schnell, schneller, du Arme!
Erbarme
Dich, Gott,
Der Hölle zum Spott,
Der Fliehenden Noth!

Sie eilte, o wehe!
Zur Höhe,
Und stand
Am schwindelnden Rand
Der felsigen Wand.



zu pag. 12.



Da wähnte der Krieger
Schon Sieger
Zu seyn;
„Bist," schrie er, „nun mein,
„Und Schande sei dein!"

Tief stöhnte die Arme:
„Erbarme
„Dich, Gott!
„Errette mich, Tod,
„Aus schrecklicher Noth!"

Sie stürzte zur Stunde
Zum Grunde
Sich jach,
Der Reiter ihr nach
Mit Panzergekrach.

Dort lag er getödtet,
Geröthet
Von Blut,
Im Auge noch Wuth
Der sündigen Gluth.

Sie aber nach Oben
Den Blick erhoben
Ging langsam, ohne Bangen,
Zurück zum Heimathsstädtchen,
Wo schöne Frau'n und Mädchen
Fest an der Tugend hangen.

---

## Das Standbild am Jacobsplatze zu Gotha.

Dort an des Platzes Ende,
An jenem hohen Haus,
Da schaut aus einer Blende
Ein Steingebild heraus.
'S ist eines Mannes Bild,
Der Brödlein spendend mild
Den Hunger zweier Knaben stillt.

'S ist Augustin der Fromme,
Der einst in schwerer Zeit,
Die nimmer wieder komme,
Geübt Barmherzigkeit,
Gestillt mit Waizenbrod
Der armen Kindlein Noth
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Wie viel er auch vertheilte,
Auf Straßen und zu Haus,
Wo er nur ging und weilte,
Ihm ging das Brod nicht aus.
Es wurde desto mehr,
Je mehr danach Begehr,
Er wußte selber nicht woher.

Und als er alt und hager,
Sein letztes Stündlein kam,
Da traten an sein Lager
Zwei Knäblein wundersam,
Die sprachen: „Schlumm're du
In süßer Himmelsruh';"
Und schlossen ihm die Augen zu.

Und als er ward getragen
Im langen Zug zur Gruft,
Drang vieler Kinder Klagen
Zerreißend durch die Luft;
Zwei lange Tage saß
Am Grab' im feuchten Gras
Ein Himmelsknäblein thränennaß.

Und Zeiten sind entschwunden,
Doch in der Enkel Sinn
Lebt bis zu fernen Stunden
Der fromme Augustin,
So wie er dort im Bild
Die Bröblein spendet mild,
Und armer Kindlein Hunger stillt.

---

## Hans Welzig.

---

Ein schönes Vorbild frommer Geister
War Welzig, Gotha's Bürgermeister.

Treu folgt' er Jesu Christi Lehren;
Sein Wahlspruch war: „Mit Gott und Ehren!"

Bei Aussig führt' er seine Bürger
Auf Ziska's wilde Schlachtenwürger.

Da sprach er: „Wollt Euch tapfer wehren!
Sieg oder Tod! Mit Gott und Ehren!"

Er schwang an seiner Treuen Spitze
Auf Feindeshaupt des Schwertes Blitze.

Verschied ein Freund, durchbohrt von Speeren,
Dann deutet' er: „Mit Gott und Ehren!"

Doch bald hat auch sein Haupt empfunden
Der Morgensterne Todeswunden.

Er sank für Jesu Christi Lehren,
Und rief dabei: „Mit Gott und Ehren!"

Laßt uns ein treues Angedenken
Dem braven Bürgermeister schenken.

Die ächte Frömmigkeit zu mehren,
Sei unser Spruch: „Mit Gott und Ehren!"

---

## Die wilde Jagd.

Wenn Sturm die Waldung rüttelt,
Daß sie erbraust und kracht,
Wenn Holle Flocken schüttelt
In düst'rer Winternacht,
Da zieht vom Hörselberge
Der wilde Jäger aus,
Und mit ihm Riesen, Zwerge,
Viel Spuk und Höllengraus.

Da schwanken Schreckgestalten
Mit Schwertern und Geschoß,
Durch Zweig' und Felsenspalten,
Zu Fuß und hoch zu Roß.

Hier grinsen Wuthgesichter,
Dort droht ein langer Arm,
Hier formenlos Gelichter,
Dort Wolf und Bärenschwarm.

Horch! wie in allen Klüften
Das Jagdhorn wiederhallt,
Hallo! Hallo! in Lüften
Und in den Tiefen schallt;
Wie wild es tobt und brauset,
Und furchtbar knallt und gellt,
Wie dumpf es heult und sauset,
Und gräßlich brüllt und bellt.

Doch sieh! voran dem Zuge
Geht ruhig=ernst ein Greis,
Sein Kleid von grauem Tuche,
Sein Scheitel silberweiß.
Von Kinn und Lippe fließet
Ein langer Bart herab,
Und seine Hand umschließet
Dürr einen weißen Stab.

Und wenn ein Hirt, ein Jäger
Dem Greis entgegensteht,
Heran des Holzes Schläger
Mit Axt und Säge geht,
Dann winkt er mit dem Stecken,
Daß jener schnell entflieht,
Eh' ihn ergreift der Schrecken,
Der wogend näher zieht.

Und Eckart, der Getreue,
Der alte Wundermann;
Warnt also stets auf's Neüe,
Wen flugs er warnen kann,
Bis, wenn der Hahn geschrieen
Beim ersten Morgenschein,
Die tollen Geister ziehen
Zum Hörselberg hinein.

Wenn so der Hölle Schrecken
In grauser Nacht Euch naht,
Habt Acht auf Eckart's Stecken,
Der zeiget sichern Pfad;

Doch wer sich nicht läßt warnen,
Dem ist es nimmer gut,
Den wird der Spuk umgarnen,
Daß ihm erstarrt das Blut.

---

## Riese und Zwerg.

Ries' und Zwerglein schreiten
In die Welt hinaus,
Waffen an den Seiten,
Wie zu ernstem Strauß.

Wollen sie dem Drachen
Bringen Untergang
Dessen Höllenrachen
Viele schon verschlang?

Wie der Drache blutig,
Haupt und Hals erhebt!
Riese naht sich muthig,
Zwerglein steht und bebt.

Riese stößt die Lanze
Tief in Drachens Schlund;
Daß er mit dem Schwanze
Schlägt und fegt den Grund.

Zwerglein, frohgelaunet,
Eilt zur Stadt im Flug,
Reckt sich und posaunet,
Daß es ihn erschlug.

---

## Der Schlangenfänger von Salzburg.

„Kommt ihr Leutchen, kommt und schaut,
„Schaut das große Wunder an,
„Wie nach meiner Pfeife Laut
„Schlang' auf Schlange tanzt heran.
„Hier in diesen weiten Kessel
„Müssen allesammt hinein
„Und darinnen, wie in Fessel,
„Ruhig mir zu Willen sein."

Und Er setzt das Pfeifchen an
Und entlockt ihm hellen Ton.
Sieh', aus Sumpf und Moderplan
Hebt das Giftgewürm sich schon,
Naht sich gelb und roth, wie Flammen,
Schwarz und braun und grün und grau,
Legt sich friedlich still zusammen
In der Grube tiefen Bau.

Und er lockt und lockt auf's Neu',
Während Alles staunend schweigt.
Plötzlich rings ein Angstgeschrei!
Aus beschilftem Pfuhle steigt
Grausenhaft ein Ungeheuer,
Auf dem Haupte blut'gen Kamm,
Blick und Athem wildes Feuer,
Leib und Schweif gehüllt in Schlamm.

Und es klappert, rauscht und zischt,
Hört nicht auf der Pfeife Laut,
Schleudert nach dem Zaub'rer Gischt,
Daß es seiner Seele graut.
Armer, Armer, unbeklommen,
Hauche stärk'ren Ton hervor!
Mancher ist erst umgekommen,
Weil er schnell den Muth verlor.

Weh'! Er bebt, er haucht nur schwach,
Kaum vernehmbar in das Rohr,
Und das Unthier naht ihm jach,
Schießt der Zunge Pfeil hervor,

Strickt sich fest um seine Glieder,
Hemmt ihm Laut und Gegenwehr,
Reißt ihn in die Grube nieder,
Und kein Auge sieht ihn mehr.

---

## Das Jesusbrünnlein.

Hoch auf dem Hörselberge
Hielt unter treuer Hut
Ein Schäfer seine Heerde
In heißer Sonnengluth.

Die armen Schäfchen lechzten
Nach einem Wasserstrahl;
Der Hirte selber schwankte
Matt von des Durstes Qual.

Wohin er ging und blickte,
Vertrocknet war der Quell,
Vertrocknet Fluß und Bächlein,
Ihn labend sonst so hell.

Da fällt er auf die Kniee,
Und stammelt im Gebet,
Indeß vor seinen Augen
Sich Erd' und Himmel dreht:

„Mein Jesus, lieber Heiland,
„Hilf gnädig mir durch Gott,
„O hilf mir durch Maria
„Aus solcher großen Noth!"

Und als er zu dem Himmel
Noch betend sah empor,
Sprang aus dem nahen Felsen
Ein frischer Quell hervor.

Dem Heiland freudig dankend
Streckt' aus er seine Hand,
Und schöpfte neues Leben
Sich an der Felsenwand.

Und nie seitdem versiegte
Der kühle Gnadenquell;
Das Jesusbrünnlein rieselt
Noch heute silberhell.

---

## Der Inselsberg.

Sieh dort den Inselsberg
Aus dem Gebirge ragen;
Einst war von Wogenschaum
Sein Riesenleib geschlagen,
Und nur sein Porphyrhaupt,
Gerundet, röthlichbraun,
Von Möven dichtumschwärmt,
Als Fels im Meer zu schau'n.

Jetzt blickt er auf ein Meer
Von hohen Waldeskuppen,
Sieht frischen Wiesengrund
Mit Bach und Felsengruppen,
Und schönbebautes Land,
An Stadt und Dörfern reich,
Darin ein bied'res Volk,
Dem bravsten Volke gleich.

Wie ein Pilot, der lang'
Das wilde Meer durchzogen,
So eilt' ich oft zu ihm,
Müd' von des Lebens Wogen.
Stand ich auf seinem Haupt,
Meist wogte dann umher,
Wie vormals Fluthenschwall,
Ein graues Nebelmeer.

Doch wenn zum Himmelszelt
Die Nebel sich erhoben,
Wenn sie im Sonnenglanz
Tief unter mir zerstoben,
Dann dankt' ich staunend Gott
Mit hoher Herzensgluth,
Daß er mein Vaterland
Erhob aus öder Fluth.

## Das Nonnenkloster auf der Wallfahrt bei Ruhla.

Summend ruft die Mitternacht,
Käuzlein nur und Uhu wacht.
Heimlich webt es, wie ein Traum,
Dicht am Weg im Waldesraum,
Wo das Nonnenkloster stand,
Das zerstört Empörerhand.
Bleich erhellt vom Mondenlicht,
Das durch hohe Bäume bricht,
Steigt empor der alte Bau,
Geisterhaft und nebelgrau,
Mit Statüen ohne Zahl,
Thürmen, Hallen und Portal.
Und ein helles Glöcklein tönt,
Daß es durch die Waldung dröhnt;
Rasenhügel thun sich auf
Und daraus hervor zu Hauf

Schweben Nonnen, jung und alt,
Zart vom Schleierflor umwallt.
Drauf bei frommer Lieder Ton
Wandeln all' in Prozession,
Schwanke Schatten, Paar für Paar,
Langsam nach dem Hochaltar,
Feiern dort ein Todtenamt,
Während Kerzenhelle flammt. —
Da ertönt aus ehrnem Mund
Dumpf die erste Viertelstund'
Und im Nu versinkt das Bild.
Einsam ist das Waldgefild,
Ernsthaft, wie im tiefen Traum,
Steht ein alter, morscher Baum,
Der dem Tag noch angehört,
Wo das Kloster ward zerstört.
Silberweiß bedeckt ihn Moos;
Bei des nächsten Sturmes Stoß,
Der die Wipfel wild durchstreicht,
Bricht und stürzt auch er vielleicht.

---

## Das Mauerbild zu Engelsbach.

Matt von des Tages Strahle
Schlief unter einem Baum
Ein Landmann dort im Thale,
Und träumte süßen Traum.

Er sah mit Wonnebeben
Ein lichtes Engelsbild
Herab aus Wolken schweben
Zu sich in's Thalgefild.

Das flüstert' ihm zu Ohren:
„Auf, meis'le in den Stein,
„Der dort sich zeigt verloren,
„Das Paradies hinein!"

Er blickte nach der Stelle,
Sah einen Stein von Sand
In sanfter Sonnenhelle
Am nahen Bachesrand;

Sprang auf, grub mit dem Stahle,
Den ihm der Engel bot,
Des Paradieses Male,
Bis spät zum Abendroth.

Baum, Schlange, Vöglein, Affen,
Das erste Menschenpaar,
Wie's Gott der Herr geschaffen,
Stellt' er getreulich dar.

Und als das Bild vollendet,
Erwacht er aus dem Traum,
Sieht's hell sich zugewendet,
Und traut dem Blicke kaum.

So steht's noch in der Mauer,
Im Wetter, ohne Dach,
Bemoost, von ew'ger Dauer,
Beim Dörflein Engelsbach.

---

## Die Gründung von Ohrdruf.

Für sein Kloster einen Quell zu suchen,
Streift ein Mönch im unwegsamen Wald;
Müd' im Schatten tausendjähr'ger Buchen
Ruht die braunbekuttete Gestalt.
Horch! da tönt's, wie eines Bächleins Rauschen,
Aus dem Grund' dringt's dumpf zu ihm empor.
Auf den Boden streckt er sich, zu lauschen,
Faßt das Rauschen in's gespannte Ohr;
Springt empor und gräbt mit seinem Stabe
Emsig in das Felsgeröll hinein,
Gräbt und gräbt, bis aus dem dunklen Grabe
Hüpft ein Quell, geschwätzig, silberrein.
Freudig schaut das Mönchlein Well' auf Welle,
Fällt auf's Knie: „Gelobt sei, Jesu Christ!
„Wo du sendest solche Segensquelle,
„Blüht ein Städtlein wohl in kurzer Frist!"

Und noch ist kein volles Jahr entflogen,
Da erhebt am Fluß sich Bau an Bau,
Wächst zum Ort mit Wall und Pfortenbogen,
Bald ein Grafensitz im schönen Gau.
In des Städtleins Namen tönt die Kunde,
Wie der Mönch die reiche Quelle fand;
Weil sein Ohr gelauscht am lock'ren Grunde,
Ward es Ohrdruf von dem Volk genannt.

---

Daß der Herr doch schärf' auch uns're Ohren,
Uns auch führ' an reichbegabte Stell',
Uns, sowie das Mönchlein, auserkoren,
Zu entdecken einen Segensquell.

---


zu pag. 39.

# Sanct Bonifacius.

An kühler Waldesstelle
Saß Bonifacius;
Es rollte Well' auf Welle
Vor ihm der Ohrafluß.

Ihn hungert' auf der Reise,
Und er bedurfte Ruh';
„Bereite schnell mir Speise,"
Rief er dem Diener zu.

Der Diener aber wandte
Kleinmüthig seinen Blick;
„Ach," seufzt' er, „warum sandte
„Gott solches Mißgeschick?

„Das, was ich mitgenommen,
„Ist Alles aufgezehrt;
„Kein Beerlein zu bekommen,
„Wohin der Blick sich kehrt."

Da winkt' ihm zu der Fromme:
„Mein Lieber, decke frisch,
„Damit uns Speise komme
„Auf diesen Stein, den Tisch.

„Der reichlich konnte schicken
„Einst in der Wüste Brod,
„Der wird auch mich erquicken
„Mit Speisen in der Noth."

Und als nach seinem Worte
Der Diener schnell gethan,
Da schwebte zu dem Orte
Ein Adler schwarz heran.

Der trug in seinen Krallen
Lautschreiend einen Fisch,
Und ließ ihn niederfallen
Auf den gedeckten Tisch.

Des Frommen Auge glühte,
Sobald er dies geschaut;
Hoch pries er Gottes Güte,
Auf die er fest gebaut.

Der Diener schürte Flammen,
Und sott den Fisch sogleich;
Dann speisten sie zusammen,
Und sättigten sich reich.

---

## Der heiligen Elisabeth Handschuh.

Elisabeth der Frommen
Naht' einst ein armer Greis
Halbblind an seinem Stabe,
Und fleht' um eine Gabe
Mit feuchtem Blick so heiß.

Da griff sie in den Säckel,
Und fand nichts mehr darin;
Voll Mitleid und Erbarmen
Gab sie bereits den Armen
Die Baarschaft all' dahin.

Da war ihr Herz voll Jammer;
Doch bald mit frohem Muth
Ließ sie von ihrer Linken
Den reichen Handschuh sinken
Still in des Alten Hut.

Der That, die sie erfüllte,
Mit wahrer Himmelsruh',
Sah tiefgerührt ein Ritter
Durch seines Helmes Gitter
In ihrer Nähe zu.

Er nahte rasch dem Armen,
Und sprach: „Gieb mir das Pfand!
„Auf, zög're nicht so lange;
„Die Börse hier empfange
„Dafür aus meiner Hand."

Und als sich bei dem Tausche
Der Alte nicht besann,
Schlang schnell der edle Ritter
An seines Helmes Gitter
Das theure Kleinod an.

Bald zog er drauf von hinnen
Zu Joppe's fernem Port,
Und focht mit Saracenen,
Der Wüste wilden Söhnen,
An manchem heil'gen Ort.

Und da er, nie verwundet,
Stets Sieg und Ruhm gewann,
Schien ihm des Helmes Zierde
Bei seiner Kampfbegierde
Ein treuer Talisman.

Als spät er glücklich kehrte
Zum lieben Vaterland,
Hing an dem Helm noch immer
Im halbverblichnen Schimmer
Der Schmuck der frommen Hand.

Mit freudevollem Herzen
Ließ er des Handschuh's Bild,
Den Enkeln zum Ergötzen,
Von einem Künstler setzen
In seines Stammes Schild.

Und als sich seine Seele
Loswand aus treuer Brust,
Ließ er vor allen Dingen
Sich nur den Handschuh bringen,
Und küßt' ihn noch mit Lust.

---

## Das Mönchsgrab auf dem Körnberge bei Friedrichroda.

---

Was eilt der junge Mönch behende
Dort durch des Waldes Einsamkeit?
Wie rauscht um seine schlanke Lende
Das weite, braune Ordenskleid!
Ha, eine schöne Wälderin *)
Entflammte plötzlich seinen Sinn,
Und, als ob seine Sohlen Flügel,
Verfolgt er sie zum grünen Hügel.

*) Ich glaube mich hier der provinziellen Benennung „Wälderin" für Waldbewohnerin bedienen zu dürfen, da diese Benennung für die Bewohner Thüringens einen so schönen, traulichen Klang hat.

Nicht denkt er an die ernste Stunde,
Wo er der Keuschheit Treue schwur,
Nicht, wenn von eines Spähers Munde
Verrathen würde seine Spur,
Nicht an den Tod des Mönchs, der brach,
Was er am Hochaltar versprach,
Nicht an den Abt, der ohn' Erbarmen
Vernahm das bange Fleh'n des Armen.

Von wilder Sinnenlust getrieben
Stürmt er nur schneller noch dahin;
Wo sie ermattet steh'n geblieben,
Faßt endlich er die Wälderin.
Er schlingt vertraut um sie den Arm,
Er drückt sie an sich, küßt sie warm,
Und wie sie auch sich sträubt, die Schleifen
Löst er an ihrem Gürtelstreifen.

Da ruft sie laut in Angst der Seele,
Und Echo ruft's im Walde nach:
„Frei bin ich, Gott, von Schuld und Fehle,
„O, schütze mich vor Schimpf und Schmach!



„Erbarm' dich mein, nimm auf dein Kind,
„Der Höll' entreiße mich geschwind,
„Send' in mein Herz vom hohen Sitze
„Schnell einen deiner Todesblitze!"

Und aus dem heit'ren Himmel wettert
Alsbald ein heller Strahl herab;
Sie ist befreit, der Mönch zerschmettert,
Zu Füßen ihr gehöhlt sein Grab.
Mitbrüder legten ihn hinein,
Und deckten drauf den großen Stein,
Deß grauen, reichbemoosten Rücken
Der Sage Epheuranken schmücken.

---

## Das versunkene Schloß im Büchensee bei Salzungen.

Hoch ragt' im felsigen Grunde
Ein stattliches Schloß empor,
Draus scholl zu jeglicher Stunde
Musik und Jubel hervor.

Einst kam im nächtlichen Dunkel
Ein Pilger und schlug an's Thor;
Ihm winkte der Kerzen Gefunkel,
Als er die Straße verlor.

„Gebt mir," so flehte der Arme,
„Dem halb das Leben erfror,
„Ein Lager, darauf ich erwarme,
„Aus Stroh und schilfigem Rohr."

Wohl hörte das brünstige Flehen
Im Schlosse der schwelgende Chor;
Doch ließ er den Wanderer stehen,
Und brüllt' ihm höhnisch in's Ohr.

Da hub er schweigend die Rechte,
Als sie ihn schalten: „Du Thor,"
Und fluchte dem Sündergeschlechte,
Das sich Verderben erkor.

Ein Donner — das Schloß versunken —
Wo es gestanden, ein Moor;
Die frevelnde Schaar ertrunken,
Wo giftiger Nebel nun gohr.

---

## Das Kind am Falkensteine bei Dietharz.

---

Es steigt am Falkensteine
Ein junges Weib hinauf;
Arm, will sie Kräuter pflücken
Und tragen zum Verkauf.

Sie setzt ihr munt'res Kindlein
An einen sichern Ort,
Und giebt ihm glatte Steinchen,
Und sammelt emsig fort.

Das Kindlein aber gleitet
Zum steilen Felsenhang;
Ein Angstschrei, und die Mutter
Erhebt den Blick so bang.

Sie sucht umsonst den Kleinen,
Wirft schnell die Kräuter weg,
Und stürzt mit schwankem Fuße
Hinab den Felsensteg.

Schon wähnt sie zu erblicken
Das Kindlein blutigroth;
Sie ringt sich wund die Hände,
Und wünscht sich jähen Tod.

Doch als sie nun gekommen
Zum Fuß der Felsenwand,
Sitzt lächelnd dort der Knabe,
Und spielt im weichen Sand.

Sie sieht in seinem Händchen
Drei bunte Nelken glüh'n,
Wie hoch am Falkensteine
Schwank in den Lüften blüh'n.

Schnell wird zur höchsten Freude
Der Mutter tiefster Schmerz;
Sie küßt das Kind und drückt es
Mit Zähren an ihr Herz.

Dann dankt sie heiß dem Engel,
Der, wie ein sanfter Wind,
Im Sturz' es schnell erfassend,
Zur Tiefe trug das Kind.

---

## Die Feuersbrunst im Kloster Veßra.

Als Kloster Veßra's Blüthenzeit begonnen,
Da wohnten dort beisammen Mönch' und Nonnen.

Da stand daselbst voll Garben eine Scheuer
An einer Wand, durchglüht vom Küchenfeuer.

Da schlugen einst in's dürre Stroh die Flammen:
Es sank das Kloster schnell in Schutt zusammen.

Als drauf der heil'ge Vater dies vernommen,
Ist der Befehl alsbald von Rom gekommen:

„Der Wiederaufbau sei mit Ernst begonnen,
„Doch zieh'n sofort nach Trostadt aus die Nonnen."

Und so ward Stroh von Flammengluth geschieden,
Und klug ein neuer Klosterbrand vermieden.

## Das Gottesfeld bei Schleusingen.

---

Da droben auf dem Felde,
Wo Hirt und Heerde geht,
Hat eine Stadt gestanden,
Wie keine mehr besteht;
Die wurde schwer getroffen
Von Gottes Strafgericht,
Und liegt hinabgesunken
Nun fern vom Sonnenlicht.

Da droben in dem Felde
Grub, wühlend auf und ab,
Ein Eber eine Glocke
Aus ihrem alten Grab;

Die wurde dann gefahren
Zur nahen Stadt hinein,
Zu tönen hoch vom Thurme
Dem menschlichen Verein.

Und droben auf dem Thurme
Erscholl der Glocke Klang;
Sie tönte dumpf und schaurig
Zwei=, dreimal und zersprang.
Und dreimal umgegossen
Zersprang sie abermal;
So sehr ward ihr bei'm Läuten
Erinnerung zu Qual.

---

## Ludwig des Heiligen Abschied.

Kaum glänzt die Morgenröthe
Am blauen Himmelsdach,
So schmettert die Trompete
Viel' edle Pilger wach.

Der Landgraf, der genommen
Das Kreuz aus Priesterhand,
Mit einer Schaar von Frommen
Zieht in's gelobte Land.

Er hält sein Weib umfangen,
Ihm ist so weh um's Herz;
Todtbleich sind ihre Wangen
Vom großen Seelenschmerz.

Nicht wissen ihre Kleinen,
Was das bedeuten soll;
Sie beben tief und weinen,
Das Herz so trauervoll.

Horch! da erschallt auf's Neue
Das Schmettern vor dem Haus;
„Nun lebe wohl, Getreue!"
Ruft ernst der Landgraf aus.

„An wem dereinst ihr schauet
„Dies Ringlein meiner Hand,
„Dem glaubet, dem vertrauet:
„Er kommt von mir gesandt."

Am Ringlein aber zeigt sich
Ein weißes Gotteslamm;
Die Fromme sieht's und neigt sich
Getröstet wundersam.

Drauf drückt der Fürst die Kleinen
Mit Inbrunst an sein Herz;
Er möchte heiter scheinen,
Und bannen ihren Schmerz.

„Seid,“ ruft er, „Gott befohlen,
„Der stets uns Allen nah;
„Ich will Euch Blümlein holen
„Vom heil'gen Golgatha.“

---

## Hans von Trott.

---

Die Bibel, Gottes Wort,
Hielt Trott vor Allem werth;
„Sie," sprach er, „sei mein Hort
„Weit mehr, als Schild und Schwert.

Er trug sie wohlverwahrt
In Leiden und in Lust
Auf jeder Lebensfahrt
An seiner linken Brust.

Einst, als verruchte Hand
Sein Herz zum Ziel erkor,
Da brach am Bibelband
Der Stahl vom Bolzenrohr.

Besorgt, ihm zugekehrt,
Sah seiner Knappen Troß
Den Theuren unversehrt
Vom spitzen Giftgeschoß.

Er aber zollte Dank
Dem Gott der heil'gen Schrift;
„Traut," sprach er, „ohne Wank
„Dem Buch; es schützt vor Gift."

„Sein Wort sei Euer Licht:
„Wer in ihm sucht sein Heil,
„Dem schadet sicher nicht
„Der Sünde glatter Pfeil."

---

## Das Wächterglöckchen zu Weimar.

Es zieht ein Feindeshaufe
Dem Städtlein Weimar zu,
Wo die Bewohner schlummern
In sorgenloser Ruh'.

Zu rauben und zu morden,
Trägt er in seinem Sinn,
Schon schleicht' er leis' im Dunkel
Am Ettersberg dahin.

Da tönt das Wächterglöckchen
Auf Peter-Pauli Thurm,
Und läutet unaufhörlich
In starken Schlägen Sturm.

Erschrocken steht der Haufe,
Es drängt sich Mann zu Mann,
Und ruft: „Wir sind verrathen!
„Auf, rette sich, wer kann!"

Die Bürger aber springen
Vom Lager schnell empor;
Sie greifen zu den Waffen,
Und eilen vor das Thor.

Sie fangen manchen Krieger,
Vom Schrecken sinnverwirrt,
Der, statt davon zu fliehen,
Zum Thore sich verirrt.

Den Läuter zu erkunden,
Ist dann ihr erster Gang;
Doch Niemand ist zu finden,
Der zog der Glocke Strang.

Da sprechen sie: „Geläutet
„Hat Dessen Wundermacht,
„Der bei der Seinen Schlummer
„Mit Vateraugen wacht.

„Drum künde stets das Glöcklein
„Bei Nacht zur selben Zeit
„Des Ewigen Erbarmen
„Und unsre Dankbarkeit.“

---

# Die Sage von dem Fuchsthurme bei Jena.

Wo Jena liegt im Thale
Am schönen Strand der Saale,
Da hat mit starker Faust
Ein Riesenkind gehaust.

Die größten Menschen galten
Ihm nur als Zwerggestalten;
Es schlug zum Zeitvertreib
Oft grausam ihren Leib.

Da schalt voll Zorn die Mutter
Es einst: Du Rabenfutter!
„Gott, der im Himmel wacht,
„Hat dich zu strafen Macht."

Allein der böse Junge
Hob seine Hand zum Schwunge
In jäher Wuth empor
Und schlug der Mutter Ohr.



Da fuhr daher ein Wetter,
Dumpf dröhnte sein Geschmetter;
Der Riesenknabe brach
Zusammen mit Gekrach.

Die Berge stürzten nieder,
Zermalmten seine Glieder,
Und deckten fest ihn zu:
So lag er nun in Ruh'.

Jedoch sein kleiner Finger
Wuchs aus dem Grabeszwinger
Heraus an's Tageslicht,
Das bleich an ihm sich bricht.

Gleich alten Säulenstücken
Droht von des Hausbergs Rücken
Er, oft gepeitscht vom Sturm,
Herab, als runder Thurm.

---

## Der Knaben-Kreuzzug.

Einst zog am Pilgerstabe
Ein wunderschöner Knabe
Wohl ohne Rast und Labe
Dahin durch's deutsche Land,
Der sprach mit Schmeichelgabe:
„Laßt, Kinder, Spiel und Habe,
„Folgt mir zum heil'gen Grabe,
„Helft's retten aus der Heiden Hand."

So lockt der Wundersamme
Trotz Fleh'n und Zornesflamme
Von Vater, Mutter, Amme,
Trotz Wächter, mit Gefahr
Aus jedem deutschen Stamme
Zu seiner Oriflamme
Lichtreinem Gotteslamme
Unschuld'ge Knaben, Schaar auf Schaar.

Vereint zum großen Heere
Zieh'n sie zu Christus Ehre
Mit Kreuzen, Schwert und Speere,
Bei der Lawinen Fall
Hinan die Alpenwehre,
Taub für des Unglücks Lehre
Hinunter bis zum Meere,
Und geh'n zu Schiff mit Jubelschall.

Und wie vom Zug der Frommen
Schon Tausend' umgekommen,
Als sie durch Eis geklommen
Auf steiler Alpenbahn,
So sind, die fortgeschwommen
Nicht wieder heimgekommen,
Und nie hat man vernommen,
Ob sie den Strand von Joppe sah'n.

Entfernt vom Vaterlande,
Zerstreut ruh'n all' im Sande,
Im Schnee, auf hohem Rande,
In tiefer Meereskluft,

Vielleicht im Sonnenbrande
An Palästina's Strande.
Nicht Eltern und Verwandte
Benetzen weinend ihre Gruft. —

Ihr Jungen und Ihr Alten,
Umgaukeln Euch Gestalten,
Die schwärmerisch entfalten
Den Schein der Heiligkeit,
Dann mag ein Gott Euch halten,
Daß Euch des Truges Walten
Nicht lockt zu Höh'n und Spalten,
Wo nichts vom Untergang befreit.

## Der Kornfuhrmann aus Rebelingen.

Ein Landmann fuhr aus Rebelingen
Die Straße nach der nächsten Stadt,
Getreide zum Verkauf zu bringen.
Da hemmte plötzlich seine Rosse
Ein Zwerg und sprach: „Du sollst die Frucht
„Zum Kaiser fahren in dem Schlosse.
„Doch wirst du willig dich bequemen,
„Nicht mehr, als jetzt des Kornes Werth,
„An baarem Geld dafür zu nehmen."
Drauf zog der Fuhrmann zum Kyffhäuser
Durch's morsche Thor der alten Burg,
Allwo verzaubert sitzt der Kaiser.
Er sah ihn, fest vom Schlaf umschlungen,
Das Haupt geneigt zum Felsentisch,
Durch den sein rother Bart gedrungen.

Und Gold und Silberstücke fanden
Sich aufgehäuft im weiten Raum,
Wo hundert helle Kerzen brannten.
Der Landmann fühlt die Pulse stocken;
Doch läßt er von des Erzes Glanz
Sich nicht zu böser That verlocken.
Er öffnet die gefüllten Säcke,
Und schüttet in's Gemäß das Korn,
Und gießt es aus in eine Ecke;
Nimmt von des Geldes blankem Haufen
Nur so viel, als er auf dem Markt
Erhalten hätte beim Verkaufen;
Verneigt sich stumm dem Barbarosse,
Steckt Sack in Sack und lenkt behend'
Den leichten Wagen aus dem Schlosse.
Und heim gekehrt nach Rebelingen,
Läßt er vergnügt vor Weib und Kind
Die wohlerworb'nen Gulden klingen.
Des Braven Felder trugen reicher
Seit jenem Tag von Jahr zu Jahr,
Und zu beschränkt war bald sein Speicher.

Ihm wuchs das Gold in voller Truhe,
Und unvermerkt floh ihm die Zeit
Bei ungetrübter Seelenruhe.
So ward ihm schon in diesem Leben
Der reichste Lohn der Redlichkeit
Von dem, der Alles sieht, gegeben.

## Heinrich der Löwe gründet Roklum.

Das fromme Halberstadt, in Schutt gesunken,
Verheert durch Herzog Heinrich's Frevelhand!
Der Bischof ruft, umwallt von Rauch und Funken:
„Verflucht seist du! Gott straf' an dir den Brand!"

Da plötzlich wächst der Dampf zu Riesenwogen,
Die Wogen wallen in der Richtung fort,
Wohin der Herzog nach dem Fluch gezogen,
In sich des Grauens Bilder, Brand und Mord.

Er sieht den Qualm und spornt voll Angst den Dänen,
Daß er dahinstürmt über Feld und Bach;
Doch pfeilschnell, wie das Roß mit wilden Mähnen,
Stürzt sich das schwarze Wolkenmeer ihm nach.

Er flucht und giebt dem Roß auf's Neu' die Spornen:
„Streich' aus, streich' aus, entreiße mich dem Dampf!"
Es rennt bergan, es stürzt mit ihm auf Dornen,
Zuckt röchelnd einmal noch im Todeskampf.

Da wirft er neben ihm sich auf die Erde,
Und hebt die Händ' empor zum Himmelszelt.
Er betet, Reu' im Blick und in Geberde,
Und ruft: „R o k u m!" *) daß es zur Tiefe gellt.

Schnell wenden sich des Rauches Höllenwogen,
Der Herzog kniet befreit im Sonnenlicht.
Der Herr ist neu in Gnaden ihm gewogen,
Und straft den Reuerfüllten länger nicht.

Und an der Stelle, wo der Rauch sich wandte,
Baut Heinrich auf dem Berg ein Kirchlein auf;
Bald steigt dabei ein Dörfchen aus dem Sande;
Und wächst zur Stadt empor im Zeitenlauf.

---

*) Plattdeutsch, d. i. Rauch um! Rauch kehr' um. Aus Rokum entstand später Roklum.

## Jungfrau Lorenz von Tangermünde.

Jungfrau Lorenz ging von Tangermünde
Einsam in den nahgelegnen Wald,
Und verirrte sich in tiefe Gründe
Von dem halbverwachs'nen Wege bald.
Ganz versunken in der Sehnsucht Schmerzen
Um den Trauten im entfernten Land,
Flehte brünstig sie mit reinem Herzen:
„Führ' ihn, Gott, mit Deiner Vaterhand!"

Wie erbleichten ihre zarten Wangen,
Als sie sah, daß sie den Pfad verlor!
Rings ist sie von dichtem Wald umfangen,
Jedes leise Rauschen schreckt ihr Ohr.

Wölfe fürchtet sie, und wähnet, Bären
Habe sie im Dickicht schon geschaut;
Bang die Hände ringend unter Zähren,
Seufzet sie mit heis'rem Klagelaut:

„Soll so jung ich büßen mit dem Leben,
„Daß ich heimlich von den Eltern ging,
„In Erinn'rung dem mich hinzugeben,
„Der vor ihren Augen mich umfing?
„Jammer wird ihn und die Eltern fassen,
„Gram erstickt vielleicht ihr Lebenslicht;
„Doch — nie hab' ich meinen Gott verlassen,
„So verläßt er mich gewiß auch nicht!"

Schon befallen von des Hungers Qualen,
Denkt sie an die schauervolle Nacht;
Plötzlich in der Sonne letzten Strahlen
Sieht sie einen Hirsch in stolzer Pracht.
Sie versucht, sich in die Flucht zu wenden,
Doch der Schreck hält ihren Fuß gebannt.
Freundlich naht der Hirsch und beugt die Lenden,
Und sie glaubt vom Himmel ihn gesandt.

Schüchtern setzt sie sich auf seinen Rücken;
Leicht erhebt er sich alsdann mit ihr,
Trägt sie sicher zwischen Felsenstücken,
Durch Gewässer aus dem Waldrevier.
Dankbar streichelnd seinen schlanken Nacken,
Schmiegt sie anmuthsvoll sich an ihn fest;
Stolzer hebt er seines Hauptes Zacken,
Während sie ihm freie Richtung läßt.

Eh' im trauten Haus die Lichter brennen,
Kommt sie bei den bangen Eltern an,
Sieht entgegen den Geliebten rennen,
Der vollendet seine Wanderbahn.
Als, von seinen Armen fest umschlungen,
Sie verkündet, was mit ihr geschah,
Preisen laut den Höchsten Aller Zungen,
Der dem Frommen ist beständig nah.

---

## Der Teufelshut bei Ehrenberg.

Beim Dörflein Ehrenberg
Im Altenburger Land,
Da liegt ein Riesenstein
Tief eingedrückt im Sand.

Einst kam der Teufel herbei,
Und wälzt ihn um und um,
Und trug ihn stolz und frei
Auf seinem Scheitel herum.

Und jubelnd scholl sein Ruf
Rings in der Sterblichen Ohr:
„Gott, der den Klumpen erschuf,
„Hebt selbst ihn nicht empor!“

Da stand im Strahlenschein
Urplötzlich Christus da;
Dem Teufel entfiel der Stein,
Als er den Herren sah.

Leicht hob der Herr die Last
Empor am Fingerglied,
Indeß der Teufel in Hast
Voll Aerger darüber schied.

Ist auch des Bösen Kraft
Stark auf dem Erdenrund,
Die Macht, die Gutes schafft,
Giebt sich noch stärker kund.

## Luther's Ring.

Der Kurfürst Görg von Sachsen,
Der fest am Glauben hing,
Worin er aufgewachsen,
Trug Luther's goldnen Ring.

Es war des Bergmanns Beute,
Es war des Reiches Schwert,
Es waren Land und Leute
Ihm nicht so lieb und werth.

Von Feinden einst umgeben,
Rief er mit kühnem Geist:
„Zuvor mein Blut und Leben,
Eh' ihr den Ring entreißt!"

Und als er auf dem Lager
Zu sterben war bereit,
Da war ihm, bleich und hager,
Der heil'ge Ring zu weit.

Da ließ er ihn umschlingen
Mit einem seid'nen Band
Und trug von allen Ringen
Nur ihn noch an der Hand.

Und als er ihn zum Munde
Geführt in frommer Lust,
Entfloh sein Geist zur Stunde
Im leisen Hauch der Brust.

---

## Der sterbende General Holk.

Es lag in enger Bauernhütte,
Verschont vom wilden Kriegervolk,
Auf dürren Strohes harter Schütte
Todtkrank der greise Feldherr Holk.

Es schlugen sturmbewegte Flammen,
Die er geschürt in blinder Wuth,
Im Fiebertraum um ihn zusammen,
Und wurden ihm zur Höllengluth.

Es drängten tausend blut'ge Leichen
Ihn von der Frommen Himmelsglück,
Das er sich mühte zu erreichen,
Wie Eumeniden ernst zurück.

„Sucht," rief er, „einen Seelenhirten,
„Der mild Erbarmen, Trost und Ruh'
„Mir tief im Sündenpfuhl Verirrten
„Mit Gottes Worten flüst're zu."

Ein Bote flog davon zur Stunde;
Doch Roß und Reiter ward zerfetzt
Vom Schwarm verlass'ner Bauernhunde,
Die Hungersqual auf sie gehetzt.

Holk fleht' auf's Neu' im bangen Tone
Zur Schaar, die schauernd ihn umringt:
„All' meinen Raub geb' ich zum Lohne
„Dem, der mir einen Priester bringt."

Ein ganzer Haufe seiner Reiter
Zog drauf nach allen Seiten aus;
Sie ritten suchend weit und weiter,
Doch leer stand jedes Priesterhaus.

Vereinzelt kehrten alle wieder
Zum strohbedeckten Hüttenraum;
Dort schüttelte des Feldherrn Glieder
Noch schrecklicher der Fiebertraum.

Er schrie: „Scheucht ihn hinweg, den Schatten,
„Den Priester, den ich einst erschlug,
„Als er zu einem Sterbensmatten
„Des Sacramentes Labung trug!"

Holk rang verzweiflungsvoll die Hände,
Und ging voll Qual in's Jenseit ein.
Das ist des Sünders gräßlich' Ende,
Er stirbt in schwerer Seelenpein.

---

## Sanct Sebald.

Zu einem Rademacher
In Nürnberg kam Sebald,
Der Heiden Widersacher,
Oft aus dem nahen Wald.

Einst heulte dumpf, wie Geister,
Des Nordpols rauher Wind,
Da fehlte Holz dem Meister,
Ihn fror mit Weib und Kind.

Da bog Sebald den Nacken
Durch's schmale Fensterlein,
Und nahm des Eises Zacken
Vom niedern Dach herein.

Flugs legt er sie zusammen,
Setzt sie in Brand, wie Reis;
Schnell steht der Herd in Flammen,
Bald ist er glühend heiß.

Das Paar ob solchem Wunder
Starrt in die Gluth hinein;
Das Kindlein aber munter
Hascht nach dem Flackerschein.

Da zieht Sebald bescheiden,
Als ob er nichts gethan,
Eh' sich erholt die Beiden,
Zufrieden seine Bahn. —

So ruht, für tausend Geister
Verborgen, manche Kraft,
Die nur der rechte Meister
Erweckt aus ihrer Haft.

---

## Das Wappen des Stadtraths zu Gelnhausen.

---

Im Pfalzsaal zu Gelnhausen
Lehnt Kaiser Friederich,
Ein Leu im Schlachtengrausen,
Traut an die Gattin sich.

Da treten ein zur Pforte
Des Stadtraths edle Herrn;
Sie steh'n und sprechen Worte
Voll Ehrerbietung fern:

„Herr Kaiser, wollt uns schenken
„Ein deutungsvolles Bild
„Zum ew'gen Angedenken
„In unser Wappenschild.

„O dürften wir es wagen,
„Ein Bild in diesem Saal
„Hierzu Euch vorzuschlagen, —
„Doch Euer ist die Wahl."

Drauf streicht mit beiden Händen
Der Kaiser seinen Bart,
Und mustert an den Wänden
Die Bilder aller Art.

Er spricht: „So mög't Ihr wählen
„Ein Bild in diesem Saal;
„Drauf könnt Ihr sicher zählen,
„Ich billig' Eure Wahl."

Da rufen sie zusammen
Laut wie aus einem Mund,
Der tiefe Herzensflammen
Giebt unumwunden kund:

„So laß das Wappen schmücken
„Dein Bild, erhabnes Paar,
„So wie Du zum Entzücken
„Dich stellst im Fenster dar.

„Denn wo die Fürsten geben
„Der Ehe Musterbild,
„Da blüht der Bürger Leben
„Empor auch tugendmild;

„Da brechen rings im Lande
„Nicht wilde Laster aus;
„Da hängt mit festem Bande
„Das Volk am Herrscherhaus."

Drauf spricht und lächelt milder
Der kaiserliche Held:
„So setzet uns're Bilder
„Sofort in's Wappenfeld!"

---

## Die Eroberung des Mäusethurms.

Fort von Bingens alten Mauern
Durch des Rheines Wogenbahn,
Rudert nach dem Mäusethurme
Pfeilgeschwinde Kahn um Kahn.
An den Farben ihrer Banner,
Die im Winde rauschend schlagen,
Sieht der Wächter auf dem Thurme,
Daß sie Schwedenkrieger tragen.

„Zu den Posten Feinde nahen!"
Ruft er in den Thurm hinein.
Plötzlich stehen sieben Krieger
Kampfbereit im Waffenschein,
All' ergraut in Schlachtenwettern,
Eine auserles'ne Wache,
Treu dem Mainzer Kirchenfürsten,
Feind der neuen Glaubenssache.

An des Thurmes flacher Insel
Landet jetzo Mann zu Mann,
Schreitet über Sand und Klippe
Zu den Mauern rasch heran;
Ruft: „Verlaßt den alten Glauben,
„Wollt Euch unbedingt ergeben;
„Keinen Widerstand, kein Zögern,
„Sonst verliert Ihr all' das Leben!"

Aber aus den Mauerscharten
Heult es geisterhaft, wie Sturm:
„Eh', als wir uns feig ergeben,
„Werd' ein Grab uns dieser Thurm;
„Treu dem Fürsten, dem wir schwuren,
„Wollen wir im Kampfe sterben,
„Treu der Väter altem Glauben
„Uns die Märtyrkron' erwerben."

Also, wie aus einem Munde. —
Von den Schweden, wuthentbrannt,
Wird alsbald die alte Pforte
Mit den Kolben eingerannt;

Aber aus dem Innern springen
Sieben edle Schlachtentieger
Unverzagt zum Todeskampfe
Gegen hundert Löwenkrieger.

Und mit Schuß und scharfem Hiebe
Brechen sie zum Strand sich Bahn.
Mancher Schwede sinkt zu Boden,
Mancher flieht zu seinem Kahn.
Aber Sieben gegen Hundert!
Wenn von Hundert fallen Sieben,
Fällt auch von den Sieben Einer,
Bis nur Einer noch geblieben.

Alles ruft ihm zu: „Ergeben!"
Doch er deutet schön das Wort,
Stürzt, die blut'ge Klinge schwingend,
Zu der nächsten Klippe fort;
Jauchzet: „Meinem Herrn und Glauben
„Treuergeben will ich enden!"
Weithin springt er in die Fluthen
Mit den stahlumhüllten Lenden.

Während die erstaunten Feinde
Starren in den Strom hinein,
Wirft der Thurm als Todtenfackel
Weit darüber Flammenschein.
So von Schwedenhand verödet,
Werden stürzen seine Mauern;
Doch die Kunde solcher Treue
Wird ihn ewig überdauern.

---


zu pag. 93.

## Die Kapelle „zu unserm Herrgott" bei Schwanebeck.

---

Leise schleicht aus Hugsburgs Pforte
Sich ein Dieb um Mitternacht,
Wandelt nach entleg'nem Orte
Durch's Gefilde scheu und sacht',
Scharrt dort eine Silberschaale
Mit geweihten Hostien ein,
Die er in dem Klostersaale
Frech entwand im Mondenschein. —
Drauf am Morgen zieht ein Bauer
Mit dem Pfluge zu dem Ort;
Da erfaßt die Rosse Schauer,
Und sie schreiten nicht mehr fort.
Ob er's auch an Peitschenknallen
Und an Fluch nicht fehlen läßt,
Auf die Kniee hingefallen,
Haften sie am Boden fest.

„Nun so kniet!" und vor die Pferde
Stößt er tief den Peitschenstock
In des Feldes lock're Erde,
Springt, umrauscht vom blauen Rock,
Nach der Priesterwohnung Stufen,
Ruft heraus den Gottesmann:
„Kommt, lös't meiner Pferde Hufen
„Aus der Höllenmächte Bann."
Und sie eilen zu der Stelle,
Wo noch knieet Roß bei Roß;
Doch die Peitsche war in Schnelle
Aufgekeimt zum frischen Sproß.
Zweige breitet sie zum Himmel,
Blätter rauschen in der Luft,
Eines Bienenschwarms Gewimmel
Summt in ihrem Blüthenduft. —
Da bekreuzte sich der Bauer,
Niedersinkend beim Gespann,
Während in der Andacht Schauer
Messe las der Gottesmann.
Unverweilt erhob vom Grunde
Sich der Rosse schmuckes Paar,

Schnaubt' und wiehert' in die Runde,
Zog auf's Neu' die Eisenschar.

Und sie grub die Silberschaale
Mit dem Opferbrod hervor;
Blitzend in der Sonne Strahle
Hielt der Priester sie empor.

Die Kapelle ließ man bauen
Dem gesund'nen Leib des Herrn;
Pilger zogen voll Vertrauen
Hin zu ihr von nah und fern.

Und des Landmanns Peitsche stehet,
Ueberschattend weiten Raum,
Von den Lüften hoch durchwehet,
Noch davor, als schöner Baum.

---

## Graf Udo von Brünnen.

Graf Udo jagt in blut'ger Tracht
Beim Mondlicht heim um Mitternacht.
Am Kreuzweg tief im schaurigen Wald,
Da hemmt ihn eine Nebelgestalt.

Der Graf erblaßt, es steigt sein Roß,
Umsonst ist Hieb und Spornenstoß.
„Hast mich erschlagen!" donnert der Geist,
Vom scheuen Flug der Eulen umkreist.

„Und deine blutbefleckte Hand
„Warf drauf in meine Burg den Brand;
„Mein Kindlein traf, mein treues Gemahl
„Dein scharfes Schwert, sie starben in Qual."

Das faßt den Grafen mit Gewalt,
Es überläuft ihn eisigkalt.
Hui! wie der Arm des Schattens ihm droht!
Er ruft um Hülf' in gräßlicher Noth.

Da trifft ihn jach ein starker Stoß,
Er wankt, er fühlt sich bügellos,
Er stürzt vom Roß, er ächzet so schwer,
Ein Schrei erschallt — er athmet nicht mehr. —

Kommst du nach Brünnen einst am Rhein,
So kehr' im alten Kloster ein.
Dort ist die Gruft des Grafen zu schau'n,
Er und der Geist in Marmor gehau'n.

---

## Der Kampf um Lotharingen.
## 977.

Du, altes Lotharingen,
Du, reichbegabtes Land,
Beschiffte Ströme schlingen
Sich eng um deinen Rand.

Schön zieren schlanke Reben
Dein sanftes Berggefild,
Und deine Wälder geben
Viel schmuckes Vieh und Wild.

Einst trug Lothar, der Franke,
Gelüsten nach dem Land,
Und brach in seine Schranke,
Das Schwert in frecher Hand.

Er saß beim Siegesmahle,
Wo deutscher Wein ihm floß,
Zu Aachen in dem Saale
Auf Karls des Großen Schloß.

Und mit berauschtem Sinne
Gebot er seiner Schaar:
„Kehrt auf des Thurmes Zinne
„Nach Westen zu den Aar.

„Das sei hinfort ein Zeichen,
„Daß Lotharingen mein,
„Daß Frankreichs Grenzen reichen,
„Bis an den breiten Rhein.“

Als drauf dies Wort vernommen,
Otto des Großen Sohn,
So ließ er schleunig kommen
Die Fürsten vor den Thron.

Er sprach: „Auf, laßt uns rächen
„Die zugefügte Schmach;
„Scheut nicht die Macht des Frechen,
„Der deutsches Recht zerbrach;

„Ruft zu den Schlachtgeschossen:
„Entflammt von einer Gluth,
„Befreit die Stammgenossen
„Vom fremden Uebermuth!"

Und mit dem Kaiser zogen
Viel Schaaren muthig aus,
Hin zu des Rheines Wogen,
Zu Aachens Kaiserhaus.

Sie kämpften tapfer, schlugen
Den Feind aus deutschem Land,
Verfolgten ihn, und trugen
Den Sieg zum Seinestrand.

Dort bei der Hauptstadt Flammen,
Die sie im Zorn geschürt,
Rief Otto sie zusammen,
Und sprach zum Heer gerührt:

„Nie trenn' Euch, Stammgenossen,
„Der Zwietracht Fackelbrand;
„Leicht seid Ihr sonst umschlossen
„Von schwerem Sklavenband.

„In Eintracht fest verbunden,
„Ein Volk bei vielen Herrn,
„Bleibt Ihr unüberwunden,
„Bleibt fremde Herrschsucht fern.

Ihm Beifall jauchzend schmiegte
Sich traulich Schaar an Schaar,
Da stellte der Besiegte
Mit bloßem Haupt sich dar.

Und Otto sprach mit Milde
Und drückt' ihm fein die Hand:
„Führt Ihr wohl noch im Schilde,
„Zu rauben deutsches Land?

„Wollt Ihr ein Opfer bringen,
„Zu enden schnell den Streit,
„So schwöret, Lotharingen
„Sei deutsch in Ewigkeit."

Da sahen all' ihn schwören
Mit hocherhob'ner Hand:
„Stets soll es zugehören
„Dem deutschen Reichsverband!"

Dennoch ging es verloren;
Allein, was Otto sprach,
Tönt allen deutschen Ohren
Mit ernster Mahnung nach.

---

## Der Graf von Tannenberg.

In seinem Schloß zu Tannenberg saß ernst der greise Graf,
Den schon, als er in's Daseyn trat, das Loos der Blind-
heit traf.
Ein Bote stand vor ihm und sprach: „Seid wohl auf
Eurer Huth,
„Schon sengt und mordet rings um's Schloß der Baiern
wilde Wuth."

Da kracht das Thor, es klirrt im Hof, es schallt im Bo-
gengang,
Es stürmt zum Saal ein Feindesschwarm mit hellem Waf-
fenklang.
Ein General tritt zu dem Greis und donnert ihm in's
Ohr:
„Du hast geschürt des Aufruhrs Brand, das büße nun,
Du Thor!"

Der Graf voll Würde spricht: „Ich that, was mir die Pflicht gebot,
„Mein Volk kämpft für sein Herrscherhaus, drum half ich ihm in Noth.
„Dünkt dies Euch Sünde, nun so zahl' ich Gold zur Sühn' Euch gern;
„Doch fleh' ich, haltet mir vom Schloß Pechkranz und Fackel fern."

Der General erwidert rauh: „Umsonst! Dein Schloß verbrennt!" —
„Jedoch — mir fiel im Kampf ein Freund, dem bau' ein Monument.
„Gelobst Du dies beim Sacrament, so schwör' ich gleichfalls drauf:
„Dann lodert, ob Du's gleich verdient, Dein gräflich' Schloß nicht auf."

Sie tauschten also Schwur um Schwur und setzten sich zum Mahl;
Einschenkt der Greis vom besten Wein, austrinkt der General.

Da fühlt der Graf sein Haupt berührt von scharfem, schwerem Rauch,
Es dringt Geknister in sein Ohr, heiß weht's, wie Samumshauch.

Entsetzt springt er vom Sessel auf und ruft: „Herr General,
„Ihr brachet gottlos Euren Schwur, Mordbrand ergreift den Saal!
„Doch ich — ich halte meinen Eid, wenn auch mein Schloß verbrennt;
„Aufbau' ich Eurem todten Freund ein prächtig' Monument."

---

## Capellan Donay.

Unzählbare Pilger wallen,
Schaam und Reu' in ihrem Herzen,
Zu Loretto's Tempelhallen,
Glanzerfüllt von hundert Kerzen.

Zu der heil'gen Jungfrau Bilde
Mit dem Heiland auf den Armen,
In dem Glorienschein voll Milde,
Fleh'n empor sie um Erbarmen.

So voll Andacht, voll Verlangen,
Ganz in Demuth und Ergebung
Knie'n sie gläubig und empfangen
Sämmtlich Trost und Herzerhebung.

Doch den Capellan im Tempel
Peinigt Schandthat ohn' Ermatten;
Seine Stirn trägt ihren Stempel,
Vor ihm schwebt ein ernster Schatten.

„Sieh, ich bin's!" Wie Donner pochen
An des Sünders Ohr die Worte,
Die einst fest zu ihm gesprochen
Hofer an der Hüttenpforte.

Und er sieht den Edlen stehen
Hinter starken Eisenstangen,
Sieht ihn fromm zum Richtplatz gehen
Und den blut'gen Tod empfangen.

Bleich wie Judas, der Verruchte,
Der dem Herrn Verrath ersonnen,
Schaudert Donay, der Verfluchte,
Ob der That, die er begonnen.

Die Gebenedeite wendet
Ewig sich von dem Verräther,
Ringend in Verzweiflung endet
Der verworf'ne Missethäter.

---

# Die Schlacht von Arbedo.
# 1422.

---

Im Felde von Arbedo,
Da reihten sich zur Schlacht
Viel' tapfre Schweizerhaufen,
Zu trotzen Mailands Macht:
Da führte Peter Kolin,
Ein Greis mit Silberhaar,
Das Banner hoch erhoben,
Der Zuger Heldenschaar;
Da fiel er, mächtig rufend:
„Für Freiheit, Vaterland!"
Durchbohrt von Feindesspeeren,
Das Banner in der Hand.

Sein Sohn sah tieferschüttert
Den Vater, wie er sank,
Sprang dorthin, wo der Boden
Das Blut des Theuren trank,

Zog unter seiner Leiche
Das Banner schnell hervor,
Und hob das blutbesprengte
Hoch in die Luft empor:
Auch er, gewaltig rufend:
„Für Freiheit, Vaterland!"
Sank bald, bedeckt mit Wunden,
Das Banner in der Hand.

Schon faßt' ein welscher Krieger
Begierig seinen Schaft;
Da riß Johannes Landwing
Es ihm hinweg mit Kraft,
Und donnernd: „Vorwärts! Vorwärts!
„Für Freiheit, Vaterland!"
Stürmt' er dahin durch Leichen,
Das Banner in der Hand.

Die Eidgenossen drangen
Ihm alle muthig nach;
„Für Vaterland und Freiheit!"
So scholl es tausendfach.

Ob Manchen auch noch stürzte
Der grause Tod der Schlacht,
Alsbald doch war gebrochen
Der Feinde Kunst und Macht.

Im Arm das heil'ge Zeichen,
Gefärbt vom edlen Blut,
Sank Landwing in die Kniee,
Die Blicke voller Gluth,
Und dankte Gott, der schirmend
Ihn aus Gefahr gelenkt,
Und durch ihn seinem Volke
Sieg, Ruhm und Glück geschenkt.

Und von Arbedo's Siege,
Von Peter Kolin's Tod,
Von seines Sohnes Sturze,
Von Landwing's Kraftgebot
Erzählt im Schweizerlande
Begeistert jeder Mund,
So lang die Alpen stehen
Auf ihrem Felsengrund.

---

## Die Schlacht auf der Malserhaide.
## 1499.

Die große Malserhaide im Alpenland Tyrol
War einst des Waffenklirrens, des Schlachtenmordes voll.
Dort stand, in's Joch zu schlagen, das freie Schweizerland,
Ein Heer von tausend Söldnern, die Kaiser Max gesandt.

Dort flog ein Schweizerhaufe, im Blicke heit'ren Glanz,
Zum Kampf für Ruhm und Freiheit, flink, wie zum Erntetanz.
Als er die Schanze stürmte, die Maxens Heer gethürmt,
Wie thürmten da sich Leichen, bevor der Wall erstürmt.

Und Benedict Fontana mit lautem Jubelschall
Erstieg von all' den Stürmern zuerst den steilen Wall;
Doch als er rastlos kämpfend dort sich zum Feind gewandt,
Schlug tiefe Todeswunde ihm eine Söldnerhand.

Rasch dämmt' er mit der Linken das vorgeströmte Blut,
Und rief, das Schwert erhebend, in hoher Freiheitsgluth:
„Nur vorwärts, Bundsgenossen, nur wacker dran und
brauf,
„Mein blut'ger Anblick hemme nicht Euren Siegeslauf.

„Fehl' ich, so fehlt nur Einer in Eurer Heldenschaar;
Bei Gott! Laßt Euch nur kümmern des Vaterlands Ge-
fahr.
Noch heute sei's errettet vom Joch, das uns bedroht,
Eh' Ihr Euch beugt der Knechtschaft, wählt lieber All'
den Tod."

So rief er, daß es mächtig vom Wall zur Haide scholl,
Drauf sank die Hand vom Herzen, dem reich das Blut
entquoll,
Und wie sein edles Leben hinschwand in Purpurfluth,
Wuchs in der Brust der Seinen die Freiheitsgluth zur
Wuth.

„Vorwärts!" so braust es weithin, „nur wacker dran und
drauf!
„Des Tapfern Leichnam hemme nicht unsern Siegeslauf.

„Es schied in ihm nur Einer aus uns'rer Brüderschaar,
„Fürwahr! Uns darf nur kümmern des Vaterlands Gefahr.

„Auf! Laßt es uns zur Stunde erretten aus der Noth,
„Wo nicht, uns ruhmvoll betten in blut'gen Schlachtentod."
So schwangen sie die Schwerter, wie leichten Hirtenstab,
Es ward die Malserhaide der stolzen Feinde Grab.

Als Kaiser Max vernommen im fernen Niederland,
Wie so der Zug der Söldner ein schmählich' Ende fand,
Da sprach er ernst: „O Freiheit! Du hohe Wundermacht,
„Entflammtest schlichte Hirten zu Helden in der Schlacht.

„Wer Freiheit will umketten, dem wird das Lamm zum Leu,
„Doch wer sie frei läßt walten, dem dient sie gut und treu.
„Der Lehre will ich folgen, Du, Lenker dieser Welt,
„Damit nicht an der Freiheit sich meine Macht zerschellt."

---

## Der Nebel ist Schuld!

Zwei Freunde zogen in den Wald,
Von Nebelqualm umwoben;
Ein Vogel flattert auf alsbald
Hoch in den Zweigen oben.
Wie groß, ob schwarz, ob bunt er war,
Erkannten nicht die Spåher;
Der Eine sprach: „Das ist ein Staar!"
Der And're: „Nein, ein Håher!"

Drob stritten Beide her und hin,
Die sich noch nie entzweiten;
Ein jeder blieb bei seinem Sinn
Im nutzlos-tollen Streiten.
Sie brachen voller Wuth zuletzt
Sich starke Haselsprossen,
Und haben Streiche sich versetzt,
Bis helles Blut geflossen.

Und als sie müd' des Stockgefechts,
Sah man im Grimm sie scheiden,
Den Einen unter Fluchen rechts,
Den Andern linkshin schreiten.
Der Unglücksvogel aber war
Entflogen bei dem Lärmen;
Ob es ein Häher oder Staar,
Wer mag darob sich härmen?

Die Thoren konnten sich hinfort
Die Prügel nicht vergeben;
Sie wechselten nie mehr ein Wort
In diesem Wechselleben;
Und davon wird die Schuld allein
Dem Nebel zugeschrieben;
Wohl wären sie bei Sonnenschein
Befreundet sich geblieben.

---

## Herrgott *).

Wohlan, Du edler Herrgott, schreite fest
Zum schwarzen Mordgerüst auf off'nem Markt,
Und wenn Dich dort ein Pred'germönch ermahnt,
Dem laut'ren Wort der Wahrheit abzuschwören,
So wanke nicht und halt' an Deinem Gott,
Und achte nicht des Henkers Schimpf und Hohn,
Und biete frisch Dein Haupt dem Schwerte dar.

Wer dem, was er als Wahrheit recht erkannt,
Sieg und Entfaltung zu gewinnen sucht,

*) Der Buchhändler Herrgott zu Leipzig wurde, weil er zur Zeit der Reformation Luther's Schriften verbreitet hatte, auf Befehl des Herzogs Georg von Sachsen mit dem Schwerte hingerichtet.

Selbst, wenn Tyrannenmacht ihn wild bedräu't;
Wer lieber Schmach und Kerkerqual erduldet,
Als gegen seine Ueberzeugung spricht;
Wer heldenmüthig mit dem eignen Blut
Die Wahrheit, die unsterbliche, besiegelt;

Wer, so zu ihrem Märtyrer geweiht,
Der Menschheit ihren Segen offenbart,
Der sichert sich ein ew'ges Angedenken:
Sein Name lebt, so lang' die Wahrheit lebt,
Es stärkt an seinem Klang sich alle Zeit;
Ihn preist die Welt mit Dank und Lobgesang,
Und höher stets, denn mit den Jahren wächst
Der Wahrheitszeugen Glanz und seltner Ruhm.

Doch ihr, um unheilsvollen Wahn befangen,
Die ihr voll Wuth den Bruder schwer verfolgt,
Weil er nicht gleichen Glauben hegt, wie ihr;
Ihr Heuchler, die ihr um Gewinn und Sold
Der Herrschermacht und Bosheit leiht den Arm,
Und ihn, den Ketzer, führt zum Mordgerüst,
Dort zu ergötzen Euch an seinem Tod; —

Ihr Sünder und ihr Thoren, mög' Euch Gott
Erleuchten mit der Wahrheit reinem Strahl
Und Euer felsenhartes Herz erweichen! —
Doch ach umsonst! Nur wilder flammt ihr Blick,
Sie grinsen wie der Hölle Teufelsbrut,
Und schon entblößt der Henkersknecht das Schwert. —
So möge Gott am Tage des Gerichts
Sich ihrer mild und gnädig einst erbarmen!

Du aber, edler Herrgott, biete nun
Dem Todesstreich den Nacken muthig dar.
Stirbst Du auch, wie ein arger Missethäter
Auf dem Schaffot durch rohe Henkershand,
So liebt und ehrt Dich doch die Menschheit hoch,
So lang' das Reich der Wahrheit fortbesteht,
Und herrlich wird, von Deinem Blut begossen,
Ihr reines Gotteswort erblüh'n und sprossen.

---

## Herzog Heinrich.

Was kühn Lutherus lehrte
Gen Pfaffentrug und Wahn,
Dem brach mit Wort und Schwerte
Der Herzog Heinrich Bahn.

Da schnob sein Bruder wüthend,
Der streng im Sachsengau,
Sanct Peter's Macht behütend,
Das Scepter trug zur Schau.

Er schickte zwei Gesandte
An Herzog Heinrich ab,
Die zogen durch die Lande
Nach Freiberg schnell hinab.

Da reichten sie ein Schreiben
Dem edlen Fürsten dar,
Worin von Ketzertreiben
Und Bann die Rede war.

Und wenn er nicht noch heute
Abschütt'le Luther's Band,
So falle Land und Leute
An Kaiser Ferdinand.

Da fuhr die beiden Boten
Der Herzog Heinrich an,
Und seine Blicke drohten,
Wie Aethergluth Orkan:

„Fürwahr, ihr seid erschienen,
„Wie Satan, der dem Herrn,
„Daß er ihm solle dienen,
„Die Welt gezeigt von fern.

„Ihr glaubt mein Herz zu schlagen
„Durch Drohwort und Gefahr,
„Der Wahrheit zu entsagen,
„Die ich erkannt so klar.

„Doch schwör' ich Euch bei Leibe,
„Eh'r zieh' ich aus dem Haus
„Mit meinem lieben Weibe
„Am Bettelstab hinaus."

---

## Luther auf dem Mannsfelder Schlosse.

---

In Mannsfeld's hohem Schlosse
Hat wild der Graf Albrecht
Mit Ritterschwarm und Trosse
Bei Kartenspiel gezecht.

Da trat dort unvermuthet
Der Doctor Luther ein;
Auf prächt'ger Treppe fluthet'
Entgegen ihm viel Wein.

D'rob rief er voll Entrüstung:
„Herr Graf, wie düngt Ihr schön!
„Davon um Stuf' und Brüstung
„Wächs't Gras einst auf den Höh'n."

Da lachte der alte Zecher;
Es lachten Ritter und Troß,
Sie schwangen die vollen Becher,
Und jauchzten: „Heil dem Schloß!" —

Seitdem ruht tief im Boden
Held Luther lang' schon aus;
Der Graf ging zu den Todten
Und schnell erlosch sein Haus.

Was Luther ernst gesprochen,
Das hat sich treu erfüllt:
Die Hochburg liegt gebrochen,
Die Treppe von Gras umhüllt.

---

## Pappenheim's Tod,
den 16. November 1632.

---

Rings bedroht von schrecklichen Gefahren
Stürmte Pappenheim auf muth'gem Roß
In die Lützner Schlacht mit seinen Schaaren
Kühn entgegen feindlichem Geschoß.

„Gustav Adolph," rief er, „der den Glauben,
„Welcher führt allein zu Gottes Thron,
„Uns im blinden Ketzerwahn will rauben —
„Hier von diesem Schwerte blitzt Dein Lohn!"

Und er spornt sein Roß, den Gegner suchend,
Da durchsaust ein Schuß die narb'ge Brust.
Des Gehaßten Namen schwer verfluchend,
Sinkt er, kaum sich seiner noch bewußt.

Traurig stehen um ihn seine Reiter,
Ihn zu führen aus dem Pulverdampf;
Doch er treibt sie von sich: „Jaget weiter,
„Rächt an Gustav mich im heißen Kampf!"

Murmelnd dringt es jetzt zu seinen Ohren:
„Schwedens Herrscher sank am großen Stein."
Da erhebt er sich wie neugeboren,
Und sein Aug' umglänzt ein froher Schein.

„Nun," spricht er, „mag man dem Friedland melden,
„Daß der Pappenheim im Schlachtgewühl
„Freudig stirbt den blut'gen Tod der Helden,
„Da mit ihm sein größter Gegner fiel."

Dann hebt hoch empor er beide Hände,
Rufet: „Jesus!" ruft „Maria!" laut,
Und besiegelt so mit seinem Ende
Ihn, den Glauben, dem er fest vertraut.

---

## Die deutschen Spartaner bei Wimpfen,
den 6. Mai 1622.

Nimmer verlöschenden Ruhm entzündeten diese der theuren
Heimath; aber sie selbst hüllte des Todes Gewölk.
Doch auch sind sie getödtet nicht todt; sie erhob auf des Siegruhms
Flügeln aus Aides Nacht preisend die Tugend empor.
Simonides.
(Jacobs griechische Blumenlese).

An des Neckarstroms Gestade
Zog gen Wimpfen seine Pfade
Baden = Durlachs *) kleines Heer,
Und es schwangen in der Rechten,
Für das Lutherthum zu fechten,
Hoch die Krieger ihre Wehr.

*) Markgraf Friedrich von Baden = Durlach.

Plötzlich dringt es durch die Reihen:
„Tilly naht mit starker Macht!"
Und es ordnet jeder Führer
Seine Schaar zur heißen Schlacht.

Eine wetterschwang're Wolke,
Braust mit seinem wilden Volke
Tilly fürchterlich heran,
Und so weit die Augen schauen,
Zeigen in des Landes Auen
Feuersäulen seine Bahn.
Markgraf Friedrich ruft im Grimme:
„Seht des Vaterlandes Schmach!
„Tapfer folgt mir, es zu retten,
„In das Schlachtgetümmel nach."

Und er jagt auf starkem Rosse
In den Hagel der Geschosse,
Den der Feind entgegenschickt.
Löwenmuthig sprengt zum Streite
Weimars Fürst *) an seiner Seite,

*) Der große Bernhard von Weimar.

Hoch sein scharfes Schwert gezückt.
Und wer ist in weißen Röcken
Dort die auserwählte Schaar,
Die den beiden tapfern Fürsten
Folgt in jegliche Gefahr?

Wo der Nagold sanfte Wellen
Und die Würm den Enzfluß schwellen,
Liegt ein Städtchen, wohlgebaut *).
Dorther stammen jene Streiter,
Die, als Friederichs Begleiter,
Euer Blick verwundert schaut.
Da des Fürsten Ruf erschollen:
„Glauben gilt's und Vaterland!"
Legten sie das Weberschifflein
Aus der kunstgeübten Hand. **)

Wie geprüfte Heldenschaaren
Trotzten sie der Schlacht Gefahren
Jetzo mit Spartanermuth.

*) Pforzheim.
**) Hindeutend auf eine der vorzüglichsten Beschäftigungen der Pforzheimer Bürger.

Unter ihres Schwertes Streichen
Thürmten Haufen sich von Leichen,
Und der Boden schwamm in Blut.
Schon verläßt des Kaisers Fahnen
Fliehend der Hispanier Heer, *)
Und zerstreut sich auf der Fläche
Furchtbar heulend weit umher.

Aehnlich hochempörten Bächen
In der Feinde Linie brechen
Baden=Durlachs Schaaren ein,
Und die muthentseelten Glieder
Stürzen wild sie vor sich nieder
Mit der Waffen Wetterschein.
Wie auch Tilly's Stimme tobet,
„Halt!" den Fliehenden gebeut,
Spreu sind seine wilden Rotten,
Die ein jäher Sturm zerstreut.

Und wie mit des Sturmes Flügel
Folgen über Thal und Hügel

*) Die spanischen Truppen des Generals Corduba bildeten einen großen Theil von Tilly's Heer.

Ihnen Durlachs Krieger nach.
Da ertönt in ihrem Rücken,
Als zerberst' ein Berg in Stücken,
Tiefbetäubendes Gekrach.
Unbemerkt sank in dem Kampfe
Einer Bombe Feuerball
In den Kreis der Pulverwagen,
Zündend dort in seinem Fall.

Und des Tages Licht verhüllet,
Und den reinen Aether füllet,
Athemraubend, Pulvernacht,
Während rund von bangem Stöhnen
Fluren, Thal und Hügel dröhnen,
Und der Eichen Waldung kracht.
Tausend Tapfre sind zerschmettert,
Wälzend sich in ihrem Blut;
Wer es noch vermag, entfliehet
Schleunig, mit gesunk'nem Muth. –

Von den dampfumwogten Höhen
Sieht man Feindesfahnen wehen,
Und Verderben allen droh'n.

In das Schlachtgefilde nieder
Führet seine Rotten wieder
Tilly, voller Grimm und Hohn,
Rufend mit gewalt'ger Stimme:
„Jaget nach dem Ketzerheer,
„Und wen ihr erreicht, dem stoßet
„Durch den Körper Schwert und Speer!"

Also folgt im raschen Fluge
Mordend er dem flücht'gen Zuge,
Bis er Durlach selbst gewahrt.
Wähnend ihn in seinen Händen,
Denkt sein Leben er zu enden
Auf entsetzlich blut'ge Art.
Aber unvermuthet stürzet,
Wohlgeordnet Mann zu Mann,
Durlach's treuer, weißer Haufen
Gegen Tilly's Schlachtheer an.

Gleichwie gegen Xerxes Menge
In der Thermopylen Enge
Kämpfte der Spartaner Schaar,
Von Leonidas geleitet:

Also löwenmuthig streitet
Gegen jegliche Gefahr
Unter Deimling's *) kühner Führung
Jetzt das kleine Bürgerchor,
Thürmend hohe Leichenberge
Rund um sich im Kampf empor.

Tilly staunet! „Kommt zum Heere
„Ferdinando's!“ ruft er, „Ehre
„Schmück' euch hier im hohen Grad,
„Wann zu eurem Ketzerfürsten,
„Welchen wir zu fahen dürsten,
„Ihr geöffnet uns den Pfad!“
Doch vergebens! All' erwiedern:
„Eher Tod aus Feindeshand,
„Als Verrath dem theuern Fürsten
„Und dem lieben Vaterland!“

Tilly drauf: „Ihr woll't Verderben,
„Nun so sollt ihr alle sterben,
„Eh' gelingt des Fürsten Flucht!“

---

*) Deimling, Bürgermeister in Pforzheim.

Und mit seinem ganzen Heere,
Gleich dem hochempörten Meere,
Das den Fels zu stürzen sucht,
Stürmt er auf den kühnen Haufen,
Welcher unerschüttert steht,
Ob auch mancher seiner Helden
Zu dem Land der Sel'gen geht.

Tief im Innersten beweget,
Ruft von Neuem Tilly: „Leget
„Eure Waffen vor mir hin."
Aber Deimling: „Magst sie holen!"
Mit ihm äußern unbefohlen
Alle Bürger gleichen Sinn.
Und erfechtend ihres Fürsten
Rettung mit Spartanermuth,
Fallen, Mann für Mann, sie alle,
Hochumströmt von Feindesblut.

Wie der Abendsonne Gluthen
Malen sanft des Neckars Fluthen,
Sinkt durch spanisches Geschoß
Deimling mit der Fahne Zeichen,

Er, der Letzte, über Leichen
Also in des Todes Schooß.
„Lebet wohl, ihr, meine Kinder,
„Und du, Gattin, hochverehrt!
„Also sterbend bleib' ich einzig
„Euern Herzen lieb und werth."

Tilly hört das Wort verhallen,
Und aus seinem Auge fallen
Zähren auf das düst're Land,
Wo, die Recht' an den Geschossen,
All' die tapfern Kampfgenossen
Ruhen in dem blut'gen Sand.
Unbesiegt sind sie gefallen,
Und durch alle Länder weit
Strahlet ihres Ruhmes Schimmer
Fort und fort in Ewigkeit.

---

## Der sterbende Tilly.

Warum flog mein Feldpanier einst siegend,
Als am Barenberg der Schlachtruf scholl?
Warum sank der Dänen Schaar erliegend?
Warum ward mir des Triumphes Zoll?

Warum zog ich einst am Elbestrande
In die überwund'ne, öde Stadt?
Warum trug ich Sieg in alle Lande,
Die auf meinen Zügen ich betrat?

Hätt' ich allen Ruhm umsonst errungen,
Meine Lebenszeit umsonst gelebt?
Seit der Leu *) in Deutschland eingedrungen,
Hat ein schwarzes Schicksalmich mumschwebt.

Furchtbar trafen seine schweren Schrecken
Mich bei Breitenfeld auf blut'gem Plan:
Aus dem Siegestaumel mich zu wecken,
Griff mich dort der Schwedenkönig an.

---

*) Hindeutend auf das Wappen der schwedischen Könige.

Er, der unberühmt sein Reich regierte,
Warf den großen Tilly in den Staub,
Und des nord'schen Helden Schläfe zierte
Des mir abgenomm'nen Kranzes Laub.

Großer Feldherr, wo war deine Stärke?
Wo der Arm, dem Christian *) unterlag?
Umzustürzen deiner Siege Werke,
Braucht es nichts, als einen einz'gen Tag.

Ruhmlos zog ich nun des Lebens Pfade,
All' mein Streben brach an Gustav's Kraft,
Bis ich endlich an des Lechs Gestade
Blutend ward zur Erde hingerafft.

Tödtlich sank der kühne Held getroffen,
Der den Tod oft höhnend angeschaut.
Sterben soll ich — sterben! und was hoffen,
Der ich nie dem großen Gott vertraut?

Welches Urtheil harrt am jüngsten Tage
Meiner aus des Allgerechten Mund?
Magdeburgs Verwüstung; und die Wage
Sinkt verdammend in der Hölle Schlund!

*) Christian IV., der Dänen König, der von Tilly bei Lutter am Barenberg besiegt wurde.

Ha, wie peinigt mich in meinem Innern
Der Zerstörung grausenvolles Bild!
Weiche von mir, quälendes Erinnern,
Das aus meinem Herzen furchtbar quillt!

Fliehet, fliehet, blut'ge Schattenbilder,
Gönnt dem Sterbenden die letzte Rast!
Weh'! sie grinsen höhnend wild und wilder,
Höher thürmend meiner Sünden Last.

Tilly, Tilly, schmachvoll mußt du sterben,
Schwer verfluchet von der ganzen Welt.
Götterehre wolltest du erwerben,
Hast dir einen Schandpfahl aufgestellt!

Und wie jenseit vor des Richters Throne?
Schrecklicher Gedanke — ew'ge Pein!
Bei des Heilands blut'ger Dornenkrone,
Bei Maria, Gott, erbarm' dich mein!

---

## Goethe und der Magnat.

Zum Meistersänger Goethe lief
Im gelben Postgewande
Ein Bote, bringend einen Brief
Aus fernem Polenlande.
Die Aufschrift war von fremder Hand;
„Bringt Wechsel," las man an dem Rand,
„Auf fünfzigtausend Gulden."

Der Dichter dachte: „Wie? an Dich!
„Hier mag ein Irrthum walten.
„Der fremde Brief belehre mich,
„Ich will ihn rasch entfalten."
Gedacht; gethan! und er durchlief
Bis zu der Unterschrift den Brief,
Den ein Magnat geschrieben.

„Empfange hiermit," hieß es drin,
„Der Achtung schwaches Zeichen,
„Das wir mit tiefgerührtem Sinn
„Aus Dankbarkeit Dir reichen.
„Dein hoher Geist hat uns're Brust
„Belebt mit neuer Kraft und Lust,
„Seit Polen ihn gewonnen."

Der Brief fuhr fort vier Seiten lang
Den Dichter zu erheben,
Der heiter, leise vor sich sang:
„Gleich will ich Antwort geben."
Er zog das Tintenfaß hervor,
Und schrieb mit leichtem Federrohr
Dem Polen diese Worte:

„Ich danke herzlich für die Huld,
„Die Ihr mir zugewendet;
„Doch mir gebührt sie nicht, die Schuld,
„Die Ihr mir übersendet.
„Gebt sie dem Landsmann, dessen Kunst
„Euch meine Werke, frei von Dunst,
„Geschenkt in Eurer Sprache.

„Mir bringt den allerreichsten Lohn
„Ein Lied, das ich gesungen,
„Weiß ich, daß es mit hellem Ton
„In eine Brust gedrungen.
„Der Dichter geizet nicht nach Gold,
„Er strebt nach einem höhern Sold,
„Er wirbt um edle Herzen."

Und in der nächsten Woche kam
Der Brief zu dem Magnaten,
Der hocherstaunt daraus vernahm,
Wie Goethe sich berathen.
„Ja," rief er, „wahrlich keinen Kranz
„Errangst Du Dir von schönerm Glanz,
„Als Dir Dein Brief errungen!"

# Anmerkungen.

Seite 1. Was Ludwig Bechstein in Bezug auf die Sage von der Todtenlache bei Rappelsdorf schreibt, das wiederholen wir hier hinsichtlich der vorliegenden Sage, nämlich, daß dieselbe zu den in Thüringen und Franken allermeist sich wiederholenden zu zählen ist. Molsdorf ist ein gothaisches Dorf an der Gera und bekannt durch sein Schloß und seinen Garten. Dort führte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Graf Gotter mit Gleichgesinnten ein epikuräisches Leben. Der sogenannte Sülzenbrücker Teich in der Nähe des Dorfes ist schon seit längerer Zeit trocken gelegt und mit Erlen, Weiden und anderem Gehölz bepflanzt worden. Die an ihn sich knüpfende Sage habe ich so wieder gegeben, wie ich sie aus dem Munde der ältesten Dorfbewohner vernommen.

Seite 5. Dies Gedicht ist auf das gegründet, was Berckenmeyer in seinem Curieusen Antiquarius, Hamburg **1738**, S. **664** bei Erwähnung der großen Glocke von Erfurt erzählt. Es ist wohl mehr eine artige Anekdote, als eine Sage zu nennen.

Seite 7. Quelle ist Falkenstein's Historie von Erfurt, Thl. **2**. S. **1037**: „Den 15. Martii ejusd. anni (1677) und folgende Tage ließ sich ein Mägdlein sehen, so man ungefähr **10** Jahre alt geschätzt. Ihre Haare waren in Zöpfe geflochten, hatte ein weißes Kleid an, und sahe im Gesichte blaß aus. Es ging durch die Alacher und Bindersleber Felder, redete mit sich selbst, es kunnte sie aber niemand verstehen. In der Hand hatte es ein braunroth Stäblein und schlug damit, indem es durch's Getreide oder über die Wiesen ging, die Blumen ab, daß man solche aller Orten herumliegen sahe. Wollte ihr jemand nach- oder entgegengehen, so kam ihm ein gewaltiges Grauen an, daß er mußte zurückweichen."

Seite 9. Zwischen den Städten Gotha, Ohrdruf und Arnstadt erheben sich gleichsam im Dreieck auf drei einzeln liegenden Bergen die Ueberreste drei ehemaliger Schlösser. Man nennt sie insgemein die drei Gleichen, aber mit Unrecht. Nur dem einen, dem nördlichsten, dieser Bergschlösser, an dessen Fuße das Freudenthal und etwas weiterhin das Dorf Wandersleben liegt, gebührt der Name Gleichen. Das südlichere heißt Mühlberg, das westliche Wachsenburg; und beide sind älter als Gleichen, haben auch nie, wie dieses, zu dem Besitzthum der Grafen von Gleichen gehört. Blos die Aehnlichkeit ihrer Lage und Höhe scheint Anlaß zu der gemeinsamen Benennung gegeben zu haben; vielleicht ist auch hieraus die Sage entstanden, daß alle drei Schlösser zu einer Zeit ein Schicksal gehabt, das ist, im Jahre 1230, auf einmal vom Blitz entzündet, wie Fackeln gebrannt hätten. Am berühmtesten unter ihnen ist Gleichen, theils wegen des großen Ansehens und Besitzthums seiner ehemaligen Inhaber, der Grafen von Gleichen, theils wegen der bekannten Sage von einem zweiweibigen Grafen, die an dasselbe gekettet ist. Das Schloß Gleichen sammt der Erzählung von dem zweiweibigen Grafen von Chr. Ferd. Schulze in dem Gothaischen Hist.-Kalender vom Jahre 1820.

Seite 11. Nach mündlicher Ueberlieferung. Auch Bechstein gedenkt dieser Sage in seinem Sagenschatz.

Seite 12. Unfern dem Schönbrunnen, einem beliebten Vergnügungsorte der Bewohner von Arnstadt, ist eine steile Felsenwand, der Jungfernsprung geheißen. Die Sage lebt allgemein im Munde des Volkes der Umgegend. Ueber die Sprungsagen vergl. Daumer's Philosophie, Religion und Alterthum, Heft 2. S. 2 ff.

Seite 15. Quelle ist unter Anderem Sagittarii historia Gothana.

Seite 20. Wenn Schneeflocken vom Himmel fallen, so sind es Flaumfedern aus dem großen Bette, das dem lieben Gott aufgegangen ist, oder Frau Holle schüttelt ihr Bett aus. Hierzu gehört eine merkwürdige Stelle Herodot's

(Melpom. c. 7 und 31.), wonach bereits die alten Skythen den schneienden Himmel voller Federn glaubten.

Seite 29. Nicht weit vom Hörselberge, an dem Fußsteige, der von Kahlenberg nach Melborn führt, ist eine kleine, frische, und wunderbar erquickende Quelle, das Jesusbrünnlein genannt, von deren Ursprung die hier behandelte Sage in dem Munde des Volkes lebt.

Seite 33. Siehe: Die Sagen von Altenstein und der Umgegend von L. Storch in v. Sydow's Thüringen und der Harz, 2. Band, S. 48.

Seite 35. Engelsbach ist ein kleines Dorf im gothaischen Antheil des Thüringer Waldes.

Seite 37. Ohrdruf, Stadt an der Ohra im Herzogthume Gotha.

Seite 42. Der Ort, wo Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, wie so viele andere Edelthaten, auch die in diesem Gedichte geschilderte Handlung der Wohlthätigkeit ausübte, ist die Stadt Eisenach.

Seite 45. Man sehe Ludwig Storch's Schilderung von Reinhardsbrunn in Friedrich v. Sydow's Thüringen und der Harz. Sondershausen 1839 bei Eupel. Erster Band, S. 22.

Seite 48. Man sehe Hatham's Thüringer Wald. S. 231 folgd.

Seite 50. Der Falkenstein, 2 Stunden von Dietharz im Herzogthume Gotha, ist ein kolossaler Porphyrfelsen, welcher, ganz voll Höhlungen und Klüfte, von beiden Seiten durch kleine Nebenthäler von den anliegenden Bergen getrennt, und nach dem Hauptthale zu steil abgeschnitten, frei und selbstständig in die Höhe steigt. Durch die östliche Schlucht kann man aus dem Grunde hinauf auf seinen Gipfel gelangen, von welchem in die Tiefe hernieder sich der schauerlichste Blick öffnet. Hier soll in früheren Zeiten ein festes Schloß gestanden haben, das auch den Namen Falkenstein führte. v. Hoff's

und Jacob's Beschreibung des Thüringer Waldes, 1. Heft, S. 448, wo sich auch eine Abbildung des Falkensteins befindet.

Seite 53. Wohl mehr Anekdote als Sage zu nennen.

Seite 54. Am südlichen Abhange des hohen Arolsberges oder Adlerbergs bei Beßra im königl. preußischen Henneberg breitet sich eine einsame Wiesenfläche aus, das Gottesfeld genannt. Dort droben lag nach der Sage einst eine Stadt, die wegen ihrer Gottlosigkeit mit allen Bewohnern versunken seyn soll. Ein Eber grub einst beim Wühlen daselbst eine Glocke aus, die auf die Kirche nach Schleusingen gebracht wurde. Nachdem sie dreimal zersprungen und dreimal umgegossen war, zersprang sie abermals und wurde nicht wieder umgegossen. Ihr Ton soll höchst schauerlich gewesen seyn und geklungen haben, als ob sie höhnend riefe: Sau aus! Sau aus! Ludw. Bechstein: der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes. III, 244.

Seite 59. Nach mündlicher Ueberlieferung, in deren Aechtheit man wohl einiges Mißtrauen setzen möchte, da wohl schwerlich noch eine zweite deutsche Sage aufzufinden seyn dürfte, in welcher von dem Gebrauche giftiger Geschosse bei den Deutschen die Rede wäre.

Seite 61. Im 16. Jahrhundert hatten einst Spanier einen Anschlag auf Weimar, dasselbe zu überrumpeln und zu plündern. Indem sie nun beim Ettersberge im Anmarsch sind, wird um 2 Uhr das sogenannte Wächterglöckchen in dem kleinen Thurm zu St. Peter und Paul geläutet. Die Feinde glauben sich verrathen, nehmen die Flucht und die Stadt ist gerettet. Gräbner: die Großherzogl. Haupt- und Residenzstadt Weimar. Weimar 1836, S. 76.

Seite 64. Siehe die Beschreibung der Schlösser Greiffenberg, Kirchberg und Windberg von Heinr. Döring in v. Sydow's Thüringen und der Harz. 2. Bd., S. 176.

Seite 66. Man sehe Falkenstein's Historie von Erfurt, Th. I. S. 73. Quelle ist unter Andern: **Achillis Pir-**

minii Gassari Annales Augstoburg. ap. Mencken T. I. p. 1443. Nach Bechstein's Sagenschatz und Sagenkreise des Thüringerlandes III, 54 f. sangen sie ein Kreuzfahrerlied, daraus die Strophe:

Nu wallet hin geliche
Daz wir das himmelriche
Erwerben sicherliche
Bei duldiglicher Zehr.
Gott will mit Heldes Handen
Dort rächen seinen Anden.
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geist hehr!

Seite 69. Man sehe Dr. Behrens Curieusen Harzwald S. 151 und Melissantes' Erneuertes Alterthum oder curieuse Beschreibung einiger Bergschlösser in Deutschland. Frankfurt und Leipzig 1713, S. 552 und 553.

Seite 72. Der Stoff zu diesem Gedichte ist mir von H. aus durch einen Herrn H. P. nebst mehreren anderen Sagenstoffen, die ich noch zu bearbeiten gedenke, zugesendet worden.

Seite 74. Diese Sage wird verschieden erzählt. Sie gab dem Prof. Rauch Veranlassung zu einem sehr gelungenen Kunstwerke, von dem ein Abguß am 6. Januar 1834 in der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereins zu Berlin ausgestellt war. Man vergleiche Ribbeck's Jungfrau Lorenz von Tangermünde in dessen Gedichtsammlung.

Seite 77. Nach schriftlicher Mittheilung eines Freundes.

Seite 84. Vergleiche die Legenden der Heiligen Bl. 149.

Seite 86. Siehe G. Landau's hessische Ritterburgen und ihre Besitzer. Th. I. S. 17 und 18 und Th. II. S. 40.

Seite 89. Dieses Gedicht gründet sich auf das, was Alfred Reumont in seinen Rheinsagen von der Eroberung des Mäusethurms erzählt.

Seite 96. Nach schriftlicher Mittheilung.

Seite 98. Zur ersten Strophe dieses Gedichtes bemerken wir, daß Kaiser Otto I. Lotharingen in zwei Herzogthümer, in Oberlotharingen an der Mosel und in Niederlotharingen an der Maas, getheilt hatte; zur siebenten, daß Otto des Großen Sohn Otto II. war, welcher von 973 bis 983 regierte.

Seite 103. Dieses Gedicht glaubt der Verfasser hier mit demselben Recht aufstellen zu dürfen, mit welchem Julius Mosen's Trompeter an der Katzbach in Rodnagel's sieben Bücher deutscher Sagen und Legenden aufgenommen worden ist; denn obgleich dasselbe ein Ereigniß der neuesten Zeit schildert, so hat sich doch die Kunde davon bereits zur allgemeinen deutschen Volkssage gestaltet.

Seite 106. Wie zu S. 103.

Seite 114. Nach einem alten fliegenden, kaum noch leserlichen Blatte, bei dessen Bearbeitung sich mir die Erinnerung an Anastasius Grün's Gedicht: „die beiden Freunde" aufdrang. Uebrigens ist das Gedicht mehr Fabel, als Sage.



